

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

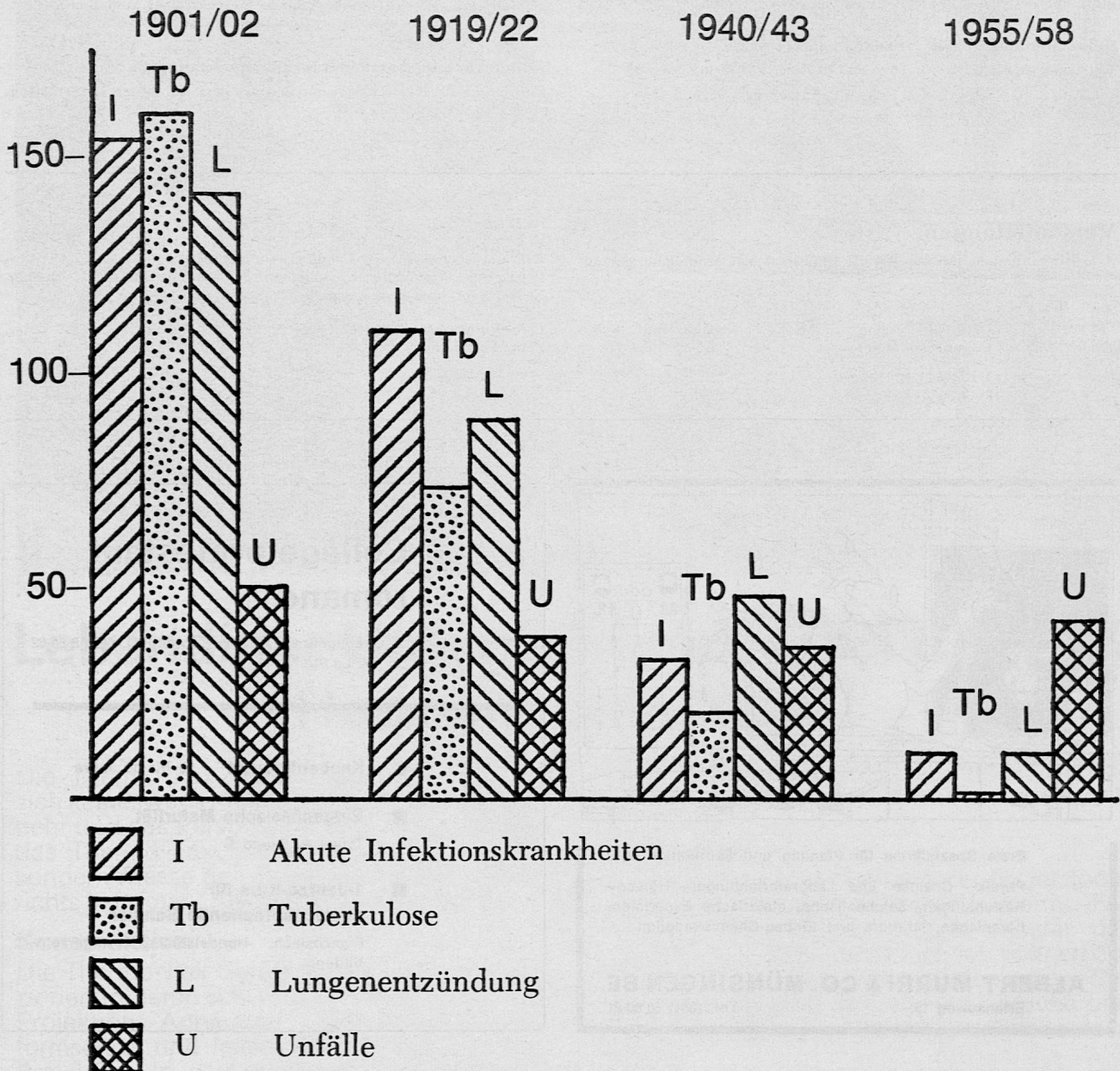
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

11 110. Jahrgang Seiten 337 bis 368 Zürich, den 19. März 1965 Erscheint freitags

Todesursache bei Kindern (Anzahl der Todesfälle auf 100 000 Lebende)



Die Rolle und die Gefährlichkeit der verschiedenen Krankheitsursachen geht am besten aus der Sterblichkeitsstatistik hervor. Zu Beginn des Jahrhunderts forderten die akuten Infektionskrankheiten (vorab die Diphtherie und der Keuchhusten), die Tuberkulose und die Lungenentzündung einen fast gleichen, sehr hohen Tribut. Schon 1940/43, also noch vor Einführung der Antibiotika, war die Sterblichkeit in den genannten Gruppen stark gesunken. Insbesondere hätte die Tuberkulose viel von ihrem Schrecken verloren. In den letzten Jahren sind die Verhältnisse noch wesentlich günstiger geworden, starben doch jährlich in der ganzen Schweiz noch 17 Kinder an Tuberkulose, gegenüber 162 in der Periode 1901/02. Auch die Lungenentzündung, einst für das Kleinkind eine lebensbedrohliche Krankheit, ist fast harmlos geworden. Dagegen sind die Todesfälle durch Unfall immer etwa gleich häufig geblieben, stehen aber jetzt, dank dem Rückgang der Sterblichkeit auf anderen Gebieten, weitaus an erster Stelle. Wenn man bedenkt, dass infolge verbesserter Behandlungsmethoden der Prozentsatz der tödlich endenden Verletzungen sicher gesunken ist, so muss man schliessen, dass die Gesamtzahl der Unfälle zugenommen hat. Von den 1955/58 registrierten tödlichen Unfällen gingen etwas mehr als ein Viertel zu Lasten des Verkehrs. Vergleichszahlen aus früheren Jahren liegen nicht vor.

Die graphische Darstellung und der Text sind dem Handbuch «Gesundheitserziehung in der Schule», Orell Füssli-Verlag, Zürich, entnommen.

Inhalt

Vergangenheit und Zukunft des Lebens
 Das schwerhörige Schulkind
 Der Kompromiss als Grundzug englischer Lebensgestaltung
 Reisen 1965 des Schweizerischen Lehrervereins
 30 Jahre Fachschule Hard, Winterthur
 Fahrt in den Süden
 Aus den Kantonen: Basel-Land
 Kurse / Vorträge
 Ausland
 Der Schweizerische Nationalpark
 Beilage: «Der Pädagogische Beobachter»

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
 Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerrkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
 Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
 Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

«*Unterricht*», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 8035 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 26. März, 18.30 Uhr, Rütli. Spielabend. Nächste Uebung im Mai.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 26. März, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Neck-, Rauf- und Tummelspiele für alle Stufen.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 22. März, 17.50 bis 19.35 Uhr, Uster, Pünt. Spielstunde.



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:
 Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische, elektrische Experimentieranlagen, fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE
 Erlenuweg 15 Tel. (031) 68 00 21

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022 / 8 64 62
 Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung

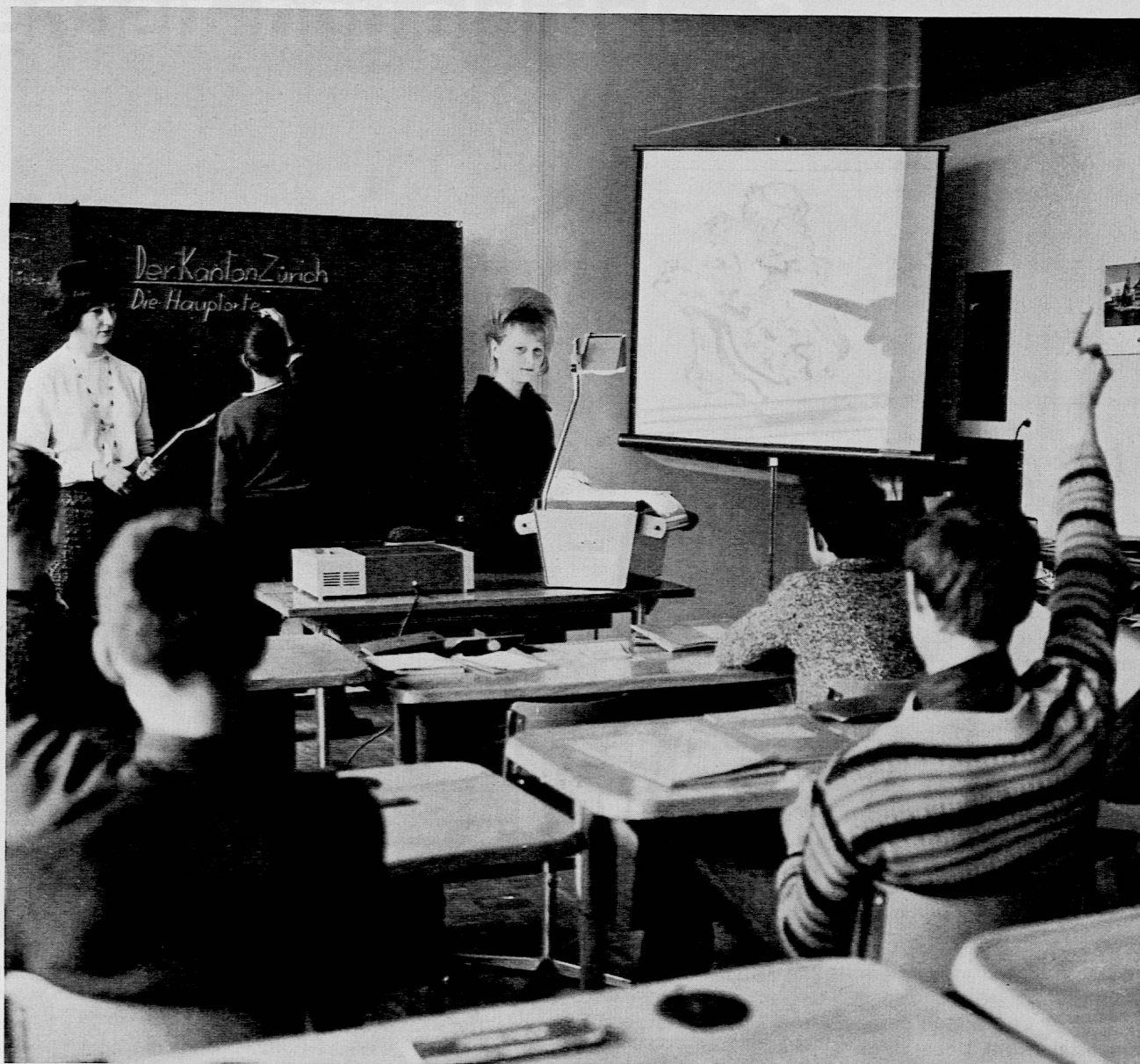
Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.-	Fr. 25.-
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach, 8035 Zürich, mitteilen. **Postcheck der Administration 80 - 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 ¼ Seite Fr. 140.-, ½ Seite Fr. 71.50, 1/16 Seite Fr. 37.50
 Bei Wiederholungen Rabatt
 Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
 Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90



MMX-12

Lebendiger Unterricht mit **Thermo-Fax**[®] Hellraumprojektion!

Die Thermo-Fax Hellraumprojektion eignet sich keineswegs nur für den Hochschulunterricht und das Personaltraining. Im Gegenteil: das Thermo-Fax System entspricht im besonderen Masse den Bedürfnissen des Unterrichts in Primar-, Sekundar- und Realschulen.

Konstruktion

Die Thermo-Fax Geräte sind – im Gegensatz zu den früheren schweren und unhandlichen Projektions-Apparaten – sehr zweckmässig, formschön und leicht (ab 6,6 kg). Für die Projektion in verschiedenen Schulzimmern und ausserhalb des Schulhauses wurde ein robustes Portable-Gerät geschaffen, das inkl. Koffer nur 8,8 kg wiegt.

Anschaffungskosten

Die Preise der Thermo-Fax Geräte sind auch dem Budget einer kleinen Schule angepasst.

Betriebsbereite, bewährte Thermo-Fax Projektoren für Schulen gibt es bereits ab Fr. 895.–.

Hilfsmittel

Eine raschere Bereitstellung der Projektionsunterlagen ermöglicht Ihnen ein Thermo-Fax Kopiergerät. Mit einem solchen Gerät, das bereits ab Fr. 885.– erhältlich ist, können Sie Projektions-Transparente innert weniger Sekunden herstellen. Auf ebenso einfache und rationelle Art werden auch Umdruckmatrizen erstellt.

Lassen Sie sich, zusammen mit Ihren Berufskollegen, die Thermo-Fax Unterrichtsmethode vom Fachmann in Ihrem Schulzimmer erläutern. Eine Informationsstunde ist für Sie völlig unverbindlich und kostenlos, sie wird Ihnen aber einen erprobten Weg zur Belebung und Neugestaltung Ihres Unterrichtes zeigen.

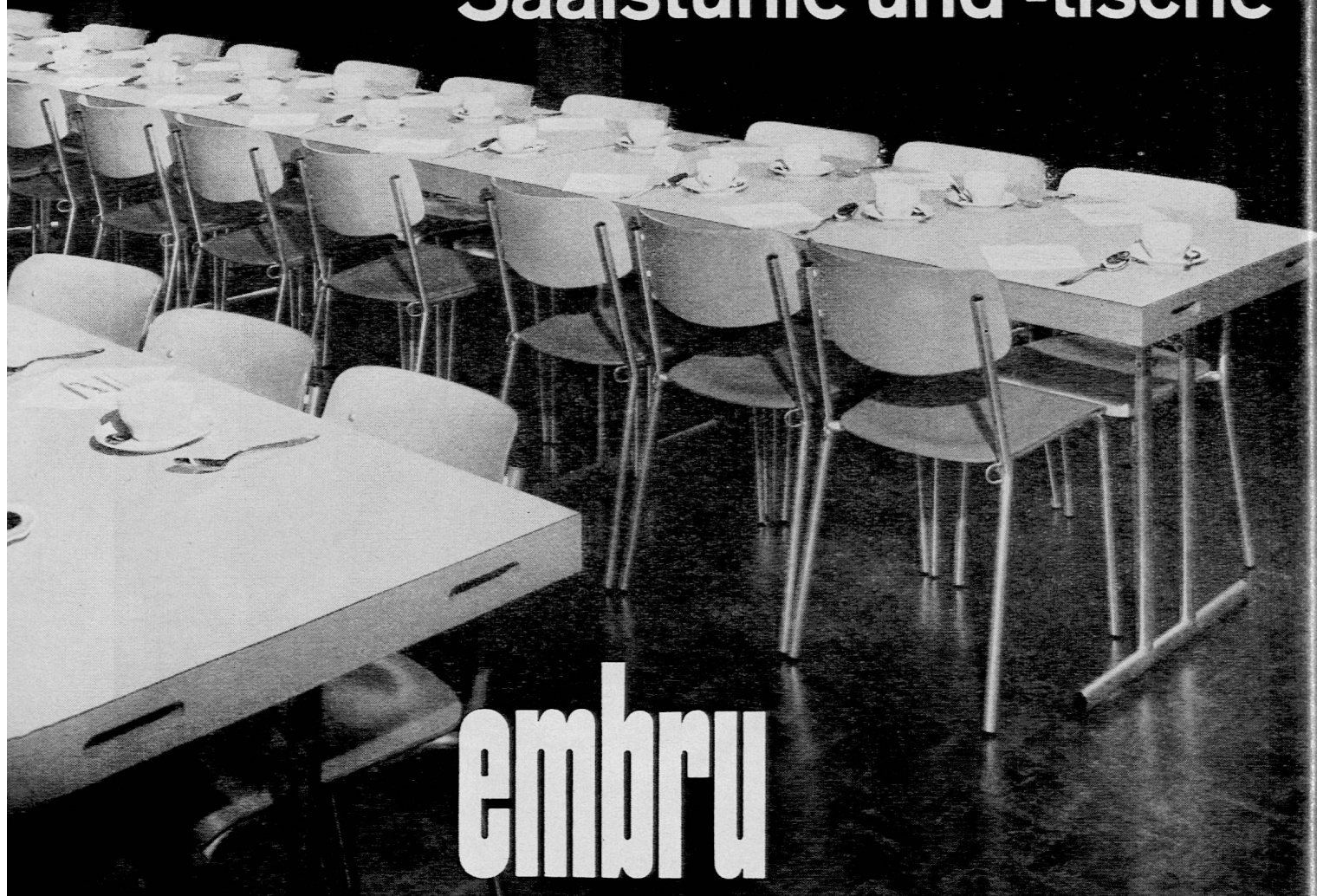


MINNESOTA MINING PRODUCTS AG Postfach 232, 8021 Zürich Tel. 051/35 50 50

Showroom in Basel: Hammerstrasse 58, Tel. 061 / 32 45 20

Showroom in Genf: Route de Malagnou 26, Tel. 022 / 35 88 06

Saalstühle und -tische



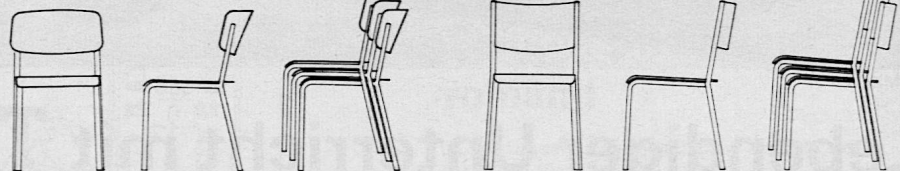
embro

255 Moderner, formschöner und sehr bequemer Stuhl für alle Verwendungszwecke, ist stapelbar und kuppelbar.

1255

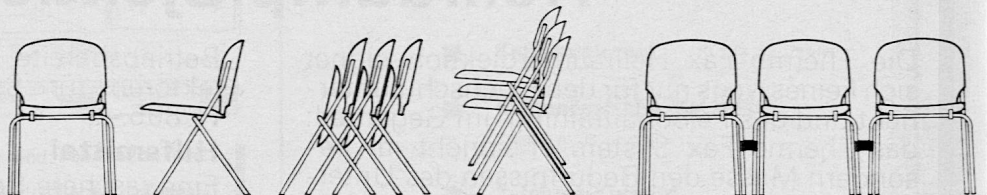
1275

275 Sehr solider Stuhl, besonders geeignet für Mittel- und Hochschulen sowie für alle Zwecke, bei denen das Mobiliar stark strapaziert wird. Stapelbar und kuppelbar.



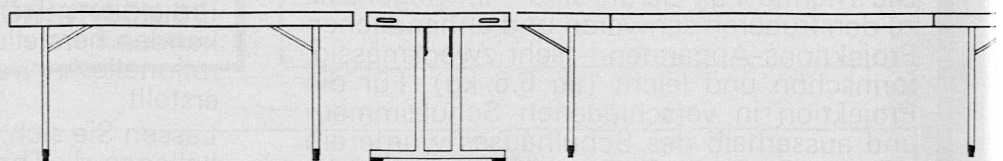
1265

265 Moderner, vom Schweizerischen Werkbund mit «die gute Form» ausgezeichnet, bequemer Stuhl für Reihensitzung in Sälen usw. Beansprucht wenig Grundfläche, ist stapelbar, aufklappbar, schachtelbar und kuppelbar.



302 Moderner, sehr solider Tisch für alle Verwendungszwecke, mit eingepapptem Fussgestell auf kleinstem Raum stapelbar, seitlich mit Schlitz zum Einfügen von Zwischenplatten. Standardgrösse der Tischplatte 170 x 70 cm. Tischhöhe 74 cm.

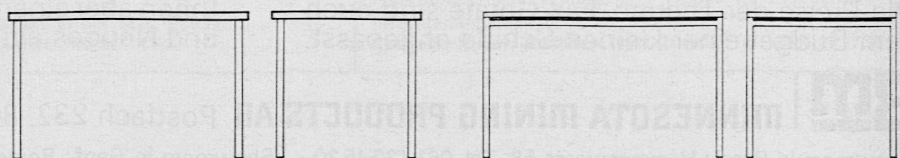
1602



1792

1793

1792 und 1793 Zwei formschöne, quadratische oder rechteckige Tische, für Säle, Kantinen usw. Standardgrössen der Tischplatten 75 x 75 cm oder 75 x 120 cm. Tischhöhe 74 cm.



Vergangenheit und Zukunft des Lebens

Wissenschaft und Verantwortung

Vorbemerkung: An der letztjährigen Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer referierte auf höchst fesselnde und eindruckliche Weise ein französischer Gelehrter, Maurice Marois, über das von ihm ins Leben gerufene «Institut de la vie». Marois, geboren 1922, ist Biologe und widmet sich der biologischen Grundlagenforschung und dem Studium der Hormone; er ist Professor an der Pariser medizinischen Fakultät. Zu den Mitbegründern und Patronatsmitgliedern des «Institut de la vie» gehören namhafte Persönlichkeiten des französischen Geisteslebens: der Biologe Jean Rostand, der Soziologe Raymond Aron, der Philosoph und Dichter Gabriel Marcel und viele andere. Einzelheiten sind aus den «Cahiers de l'Institut de la vie» zu erfahren. Adresse des Instituts: 50, rue de la Boétie, Paris VIIIe. V.

Wie klein ist der Mensch in der Weite des Alls! Die Sonne liegt 149 Millionen Kilometer von der Erde weg. Sie ist 1 300 000mal grösser als die Erde, aber es brauchte mehr als 100 Milliarden Sonnen, um die Milchstrasse zu füllen. Die Milchstrasse ist ein unendlich grosses Schiff von einem Durchmesser von 200 000 Lichtjahren (das Licht durchreist 300 000 Kilometer in der Sekunde, ein Lichtjahr stellt einen Weg von 9460 Milliarden km dar). Und es gibt nicht nur eine einzige Milchstrasse, man hat mehrere Millionen gezählt. Die Grenzen des Alls sollen 10 Milliarden Lichtjahre fern sein.

Da fasst den Menschen ein Schwindel vor dem Unendlichen. Er sucht den Sinn des Lebens und erschrickt. «Ich sehe das stumme All und den Menschen ohne Licht, sich selbst hingegen und wie verirrt in diesen Winkel des Alls, ohne Wissen, wer ihn hineingestellt, wozu er da, was er im Tode wird, aller Erkenntnis bar. Und ich erschreke wie ein Mensch, den man im Schlaf auf eine öde, schreckliche Insel ausgesetzt, und der erwacht, ohne zu wissen, wo er ist, ohne Macht zu entweichen. Und ich wundere mich, wie man nicht in Verzweiflung über diesen elenden Zustand verfällt.» So denkt Pascal.

Heute bietet sich dem Menschen ein Fluchtweg: Er kann sich der Erdanziehung entreissen, die Erde umkreisen oder den Mond erreichen. Aber der Traum, der Erde zu entweichen und andere Sterne zu besiedeln, schwindet vor der Wirklichkeit eines dem Leben feindlichen All. Die Oberflächentemperatur der Sonne beträgt 6000 Grad, die anderer Sterne 23 000 Grad. Ein Stern auf Hunderttausende besitzt Planeten, und die Wahrscheinlichkeit, dass er für das Leben günstige Bedingungen aufweist, ist verschwindend klein. Und wenn er bestünde, müsste man noch die Zeit abschaffen oder das Leben seinem unerbittlichen Ablauf entziehen, damit nicht das Raumschiff, das ihn erreichte, auf seinem Boden ein gebleichtes Skelett niederlegte.

So erscheint die Erde dem Menschen als ein Gefängnis. In zwei bis sechs Milliarden Jahren wird das Ansteigen der Temperatur ein Leben auf der Erde unmöglich machen. Dann «wird das Menschengeschlecht vergehen wie die Dinosaurier und Stegozophalen vergingen. Alles Leben auf Erden wird aufhören; als verfallenes Gestirn wird die Erde ohne Ziel in Räumen ohne Ende weiterkreisen. Von aller menschlichen oder übermenschlichen Kultur, Entdeckungen, Weisheiten, Idealen, Religionen wird nichts bestehen bleiben. In

diesem winzigen Winkel des Alls wird für immer das närrische Abenteuer des Protoplasmas vernichtet sein, ein Abenteuer, das vielleicht schon in andern Welten zu Ende ging und vielleicht in andern Welten wieder beginnt. Und überall genährt von denselben Illusionen, die dieselben Qualen schaffen, überall genau so sinnlos, so nichtig, so notwendig von Anfang an der endgültigen Niederlage bestimmt und unendlicher Finsternis.» So denkt Jean Rostand über den Tod der Menschheit.

Aber bevor wir uns dem Schwindel vor dem Sinnlosen überlassen, ist es Zeit, den Biologen zu fragen, was er vom Leben weiss. Was uns am Wunder des Lebens überrascht, ist die Gewalt seines Dranges nach Gestaltung und Eroberung der Materie. Wir wollen die majestätischen Ausmasse des Lebens schätzen, den Unterschied zwischen dem Lebendigen und dem Leblosen aufspüren, die aussergewöhnliche und unwahrscheinliche Eigentümlichkeit des Lebensursprunges entdecken, die Anpassungsgrenzen des bedrohten Lebens erforschen und nach dem Wesen des Menschen fragen.

Das Leben ist nicht improvisiert worden. Es stammt aus dem Ursprung der Zeiten und hat sich entwickelt. Das zeigt eine Seite seiner Geschichte. Vor dreieinhalb Milliarden Jahren bildete sich die ursprüngliche Erdkruste. In zweieinhalb Milliarden Jahre alten Gesteinsschichten erscheint das Auftreten an Pyrit gebundenen organischen Kohlenstoffes als die erste Kundgebung des Lebens. Im Kambrium, der ältesten Zeit des Primärs, finden wir schon sehr entwickelte Fossilien: Alle Abzweigungen des Tierreichs, mit Ausnahme der Wirbeltiere, haben ihre Entwicklung schon abgeschlossen. Die Entwicklungslinie schreitet fort vom Einfachen zum Komplizierten. Das Archaikum war das Reich der Würmer, Weichtiere, Seesterne, das Primär (300 Millionen Jahre) das der Insekten und Fische, das Sekundär (130 Millionen Jahre) das Reich der Reptilien und Saurier, das Tertiär (70 Millionen Jahre) das der Säugetiere und Vögel, das Quartär (1 Million Jahre) das Reich der Anthropoiden. Vor 600 000 Jahren erschien der Mensch.

Das Leben scheint seiner Erhaltung Wert beizumessen: Um einen einzigen Menschen zu zeugen, stösst die männliche Geschlechtsdrüse in einer Entleerung zweihundert bis dreihundert Millionen Spermatozoen aus; und die Eierstöcke einer einzigen Frau enthalten vierhunderttausend Eizellen, von denen im Laufe des weiblichen Geschlechtslebens vierhundert austreten. Das Leben verschwendet, ohne zu zählen, um weiterzuleben. Es ist von einer wunderbaren Ausbreitungskraft. Eine einzige Bakterie könnte sich unter günstigen Lebensumständen so teilen, dass sie innert acht Tagen eine Masse lebenden Stoffes erzeugt, welche die Masse der Erde übertrifft. So gross und mächtig ist das Leben.

Wie ist das Lebendige vom Leblosen zu unterscheiden? Seine Grundstoffe sind die gleichen wie die des Alls. Die spektroskopische Analyse der Gestirne ergibt dieselben Elemente, die wir auf der Erde beobachten. Gemeinsame Grundbestandteile sind die Bausteine des Atoms: Protonen, Neutronen, Elektronen. Der einzige Unterschied zum All ist die Organisationsstufe: Das Leben ist eine höhere Organisationsform der Materie. Um sich zu ordnen, brauchte das Leben stabile, das heisst nicht radioaktive Atome und gewisse Wärme-

und Energiebedingungen, und so konnten sich Riesemoleküle bilden. «Wenn es den Sternen trotz ihrer ungeheuren Grösse und ihres Glanzes nicht gelingt, die Schöpfung der Materie weiter als zur Reihe der Atome zu treiben, haben im Gegensatz zu ihnen die sehr dunkeln Planeten – und nur sie – die Aussicht, den geheimnisvollen Aufstieg der Welt zu höheren Gebilden fortzusetzen. Ein Zusammentreffen der unwahrscheinlichsten Zufälle steht an der Wiege der wertvollsten und wichtigsten Lebewesen. Eingehüllt in den blauen Brodem des Sauerstoffs, den das Leben ein- und ausatmet, schwebt die Erde gerade im richtigen Abstand von der Sonne, damit sich auf ihrer Oberfläche höhere chemische Vorgänge abspielen können. Trotz ihrer Kleinheit und ihrer Verlorenheit ist sie es, die in ihrem Schosse das Schicksal und die Zukunft der Welt birgt.» So misst Teilhard de Chardin dem Wunder des Lebens eine höhere Bedeutung in der Anordnung des Weltalls zu.

Die Annahme, das Leben sei durch ein einmaliges Ereignis entstanden, wird unterstützt durch die Feststellung, wie einheitlich die belebte Welt ist: einheitlich in ihrem Bau, einheitlich in ihren Erhaltungs- und Fortpflanzungsmechanismen. Die Organisationsstufen sind verschieden, aber die Grundvorgänge gemeinsam. Alle Lebewesen bestehen aus einzelnen oder zusammengesetzten Zellen. Es gibt kein Leben ohne Zelle. In allen Zellen, von den Bakterien bis zu den Pflanzen und Menschen, finden wir dieselben Bestandteile: ein Zellplasma, Mitochondrien und Chromosomen. Die Zelle teilt sich im Tierreich und im Pflanzenreich nach denselben Gesetzen. Und das gleiche Hormon bewirkt den Schrei des Hahns, die Hochzeitsparade des Fisches und die Geschlechtsäusserungen des Menschen.

Zu dieser Einheitlichkeit gesellt sich noch die gegenseitige Abhängigkeit der belebten Welt. Ihrer Entwicklung nach stammen die höheren Formen von den niederen ab, und in seiner Erhaltung hängt das Tierreich völlig vom Pflanzenreich ab: Dank der Chlorophyllassimilation der Pflanzen erhalten die Tiere die organischen Stoffe, die sie selbst nicht herstellen können.

Wir sehen nun, worin sich das Lebendige und das Leblose unterscheiden: Die lebendige Materie besteht aus unabhängigen Organisationseinheiten, die sich selbst gleichartig fortpflanzen können. Ihre Grundbestandteile sind Desoxyribo-Nukleinsäuren, die Aufbau- und Abbaustoffe der Chromosomen. Es gibt so viele Anordnungen von Nukleinsäuren, wie es Tier- und Pflanzenarten gibt. Und das Leben kann mit ihnen eine unerschöpfliche Fülle von Formen erzeugen, auflösen und wieder bilden. Das Leben ist nach Goethe «die Dauer im Wechsel», aber es steht im Gleichgewicht mit dem Tod, und jeder Schlag unseres Herzens führt uns einen Schritt näher zu ihm. Und aus dem Tode steigt neues Leben mit neuer Kraft, ein neuer Morgen der Welt.

Wo das Leben gefährdet ist, passt es sich an. Lebende Zellen passen sich an Gifte an: Insekten verwandeln Schädlingsvertilgungsmittel in harmlose Stoffe, und Bakterien machen sich so klein, dass Penizillin sie nicht auffindet. Pflanzen schaffen Samen, Eier, Sporen. Rotiferen, kleine Moostiere, stellen ihr Leben für Jahre ein, wenn wir sie austrocknen. Wir können sie auf -272 Grad abkühlen, und sie leben weiter, wenn wir sie auftauen. Es ist möglich, dass unter mehreren tausend Metern Eis Lebenskeime am Südpol auf ihre Auferstehung warten. Die höheren Lebewesen verfügen nicht über solche An-

passungsmöglichkeiten. Der Preis für die höhere Organisation ist die grössere Anfälligkeit.

Betrachten wir endlich den Einfluss der Atomstrahlungen auf die lebendige Materie. Das Haupträtsel der Radiobiologie ist das ungeheure Missverhältnis zwischen der unendlich kleinen Energiemenge, die durch die Strahlungen frei wird, und der Grösse ihrer Wirkung. Eine Menge von 600 Röntgen reicht aus, um einen Menschen zu töten. Sie entspricht einer Energieaufnahme von 60 000 Erg, einem Tausendstel der Energie, die unser Körper in einer Sekunde verbraucht. Noch gefährdeter sind unsere Keimzellen. Ihre Nukleinsäuren sind vor allem der Wut der Strahlung ausgesetzt. Wenn man mich fragte, was der Mensch zuerst retten solle, erwähnte ich nicht nur die Denkmäler der Nubischen Wüste, den Parthenon und die Sixtinische Kapelle, sondern die Nukleinsäuren, welche die Erhaltung unserer Art sichern. Nicht jede lebendige Materie ist gleich bedroht. 600 Röntgen töten einen Menschen; um eine einzelne Zelle zu vernichten, braucht es Hunderttausende von Röntgen. Bei einer Atomkatastrophe würde nicht alles Leben von der Erde verschwinden, sondern nur die höheren Formen.

Das Leben ist kostbar, anfällig; aber es verteidigt sich. Eine einmalige Bestrahlung von 600 bis 700 Röntgen tötet eine Maus; aber wenn wir sie mehrmals schwächer bestrahlen, können wir eine zehnmal stärkere Dosis erreichen, ohne sie zu töten. Zwischen zwei Strahlungen konnte sich der Körper wiederherstellen oder ein Verteidigungssystem aufbauen. Eine bestrahlte Maus kann auch gerettet werden, wenn man ihr Knochenmark einer Ratte einspritzt, das dann rote Rattenblutkörperchen herstellt. Diese kreisen im Blut der Maus, und sie kann weiterleben. Der Traum des Altertums, die griechische Sage der Chimäre, ist wahr geworden.

Ich glaube, dass das Leben jung ist. Es ist uns für eine Zeit übergeben. Wir sind ein Augenblick seiner Geschichte. Eine tausendjährige Sendung ist uns anvertraut: das Leben zu verewigen. Wir haben eine neue Macht errungen, die, seine höheren strahlenempfindlichen Formen zu vernichten. Auf dem Gipfel der Entwicklung hält der Mensch heute das Werkzeug in der Hand, den Faden seines Schicksals abzuschneiden. Gehen wir über den Blickwinkel einer Nation oder einer Generation hinaus: Diese Macht des Massenselbstmordes ist das Vermächtnis, das unsere Generation unseren Nachkommen hinterlässt. Es ist fortan ein Teil des menschlichen Wesens.

Wesen des Menschen, das ist der allerletzte Ausblick auf das Wunder des Lebens. Eine unbedeutende Abweichung innerhalb der Gruppe der höchstentwickelten Säugetiere verschafft dem Menschen eine Summe von bezeichnenden Merkmalen: Er steht aufrecht, seine Hände sind nicht mehr zur Fortbewegung nötig, er spricht artikuliert, sein Gehirn entwickelt sich. Auf das Gehirn müssen wir unsern Blick richten, denn es kennzeichnet den Menschen. Eine ungeheure Kleinarbeit hat unser Wissen über das Zentralnervensystem, den Nährboden des Verstandes, erweitert. Unser Gehirn besteht aus 10 Milliarden Nervenzellen, die untereinander in aberhundertmilliardenfachen Beziehungen stehen. Der Kybernetik entnommene Theorien versuchen aufzuzeigen, wie Nervengefüge Ideen haben. Aber am Ende eines langen Lebens, das er der Erforschung des Nervensystems widmete, gesteht Sherrington 1950: «Aristote-

les fragte sich vor 2000 Jahren, wie der Geist an den Körper gebunden ist, wir stellen uns immer noch diese Frage.» Zweifellos drückt er damit seine Enttäuschung aus, aber auch Bewunderung. Diese Haltung geht über die kalte wissenschaftliche Objektivität hinaus. Aber auch der grosse französische Neurologe Th. Alajouanine schreibt: «Ein unerbittlich strenger, genauer und wunderbar wirksamer Automat, den ein freier und verantwortlicher Geist überschaut, das ist der Mensch und sein Nervensystem. Jeder ist frei, sich am zerbrechlichen, aber wundervoll gesteuerten Automaten zu entzücken oder vor allem die grossartige und prachtvolle Superstruktur des Geistes festzuhalten. Aber das eine ist nichts ohne das andere . . . Es steckt wohl im Menschen ein Roboter, dem er dienstbar ist, aber der ihm dient. Noch mehr: Der Geist erlaubt dem Menschen, den Roboter zu transzendieren.»

Was Menschenart kennzeichnet, ist die besondere Fähigkeit, die Umwelt an sich selbst anzupassen, mehr als sich der Umwelt anzupassen. Der homo faber gleicht seine im Hinblick auf andere Arten offensichtlichen Schwächen aus, indem er die ihm von der Natur geschenkten Mittel durch Mittel erweitert, die er sich schafft. Und seine Macht ist masslos gewachsen. Durch die Wissenschaft greift der Mensch in seine eigene Geschichte ein. Die Errungenschaften der biologischen und medizinischen Wissenschaften werden den Menschen vor sehr ernste biologische Probleme stellen: Die Menschheit explodiert in sich selbst.

Viertausend Jahre vor Christus gab es weniger als 10 Millionen Menschen, zu Christi Geburt 100 Millionen, 1830 1 Milliarde, 1930 2 Milliarden, 1960 3 Milliarden. Die Bevölkerung der Erde nimmt jedes Jahr um 50 Millionen zu. Im Jahre 2000 wird sie bei 6 bis 7 Milliarden ankommen. Hält dieser Wachstumsrhythmus an, werden wir in 300 Jahren die Zahl von 700 Milliarden Menschen erreichen. Das ergäbe eine so dicht wie die Stadt New York besiedelte Erde. Die kommenden Generationen werden die Gefahren der Massenzivilisation, der totalitären Gesellschaftsordnung, der Erstarrung des Geistes bannen müssen. Oder schafft die Wissenschaft ein neues Goldenes Zeitalter ohne Arbeit, Unwissen, Hunger, Krankheit und Alter?

Unsere Generation lebt im kritischen Zeitalter zwischen zwei Welten. Die Revolution ist das Zeichen unserer Zeit. Ihre treibende Kraft ist die Wissenschaft in ihrem unwiderstehlichen Schwung. Sie stellt den Menschen zwischen die Explosion des Atoms und die Expansion des Protoplasmas. Sie verleiht dem Menschen eine nie gekannte Macht, aber sie schenkt ihm keine neue Weisheit.

Diese Erde ist nun das Reich des Menschen, und der Wille eines Weltenschöpfers lässt ihn mit seinen Händen eine künstliche Welt erschaffen: plastisches Material, widerstandsfähiger als Stahl, dauerhafter als Stein oder Holz, schimmernder als Seide. Künstliche synthetische Hormone von grösserer Wirkung als die natürlichen Hormone. Und bald dienstbares menschliches Protoplasma. Und schon erhebt sich die Klage des Dichters Saint-John Perse über eine geplante Menschheit: «Das wahre Drama unserer Zeit ist die Kluft, die man zwischen dem zeitlichen Menschen und dem zeitlosen Menschen wachsen lässt. Der ungespaltene Dichter bezeugt die doppelte Berufung des Menschen. Wird des Dichters Tonlampe seinem Vorhaben genügen? Ja,

wenn sich der Mensch des Tons erinnert. Und es ist dem Dichter genug, das schlechte Gewissen seiner Zeit zu sein.»

Die Erde unterwirft sich dem Menschen, und der Mensch unterwirft sich die Erde. Er kann alles, und daher ist heute das grosse, das einzige Problem die Betonung von Wissenschaft und Freiheit. Aber das Drama bricht aus, wenn der Mensch die Ueberfülle von Möglichkeiten und den Mangel an Mitteln gewahrt. Unser Leben ist zu kurz, um alles zu entfalten, was wir in uns tragen. Der Erdenraum wird zu eng für unsere wachsende Zahl. Der Rohstoff reicht nicht aus, um unser Protoplasma aufzubauen und zu erhalten. Eine Biologie der Begrenzungen muss an der letzten Stufe des Möglichen errichtet werden. Wir Menschen wissen nun, dass uns Grenzen gesetzt sind: In einigen Jahrhunderten wird die Erde an Menschen gesättigt sein. Wir Menschen wissen, dass wir sterblich sind und uns den Tod selbst geben können. So stellten sich unserer Freiheit neue Probleme:

1. Sollen wir das Kommen einer überbevölkerten Welt verzögern, da wir heute die absolute Waffe gegen die Eizelle besitzen, oder sollen wir so viele Menschen ins Leben rufen, als die Erde ernähren kann?

2. Sollen wir das menschliche Abenteuer fortsetzen, da wir es aus freiem Willen auslöschen können?

Vor diesen Problemen fragt sich der Wissenschaftler, was er tun soll. Er ruft nicht die Angst hervor und hätschelt sie, er löst durch die Tat seine Qual. Zwei unmittelbare Probleme stellen sich der Wissenschaft. Was soll sie erforschen? Wie wendet sie ihre Entdeckungen gut an? Die Forschung soll alle Gebiete gleichmässig erfassen und das Hauptgewicht auf die Biologie legen, die Wissenschaft des Lebens. Die Entdeckungen der Forschung gut anzuwenden, geht weit über die Macht des Wissenschaftlers hinaus. Das ist eine Frage des Weltgewissens. Es hat sich kundgetan, aber viel zu bruchstückhaft. Wieso sich darüber verwundern, da das wissenschaftliche Zeitalter ein neues Zeitalter ist, so neu, dass nach Oppenheimer «neun Zehntel der Wissenschaftler, welche die Menschheit je gekannt hat, noch am Leben sind.» Und es ist neu für sie, aus ihren Laboratorien hinauszutreten und ihre soziale Verantwortung als Gelehrte zu übernehmen. Ueber die Forschung und ihre gute Anwendung hinaus scheint mir die Verteidigung und Entfaltung des Menschen nötig. Sie ist unsere gemeinsame Aufgabe, aber vielleicht hat die Biologie da ihre besondere Mission zu erfüllen. Sie kann Unterlagen über den Preis des Lebens unterbreiten, denn die Frage nach dem Wert des Lebens stellt sich unausweichlich. Wir laden daher die Vertreter aller wissenschaftlichen Fachrichtungen ein, die Werte des Lebens zu retten, zu erhalten und zu fördern.

Unserem Ruf sind Männer aus den Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien, Japan, Polen, Italien, Holland, Belgien, Dänemark und Frankreich gefolgt. Sie bezeugen mit der Autorität ihres Wissens den Wert des Lebens. Sie haben beschlossen, eine Stätte zu errichten, dem Leben ein Zeichen zu setzen: *Das Institut des Lebens*. Hier stellt sich die Biologie die Aufgabe, das Leben zu verteidigen und zu fördern. Wissenschaftler und Nichtwissenschaftler sind aufgerufen, an diesem Nachdenken der Menschheit über sich selbst teilzunehmen. Wissen, Weisheit und Liebe sollen die Taten bestimmen, die wir zur Verteidigung des Menschen tun.

Das Institut des Lebens muss leidenschaftlich optimistisch sein und an die Grösse des Menschen glauben. Es weist jeden polemischen Hintergedanken weit von sich, es verurteilt jede einschränkende oder negative politische oder philosophische Richtung. Aber seine Ehrfurcht vor dem Leben, die Sorge um seine Weitergestaltung gründet auf einer Lebensphilosophie, um die es nicht rechten lässt: «Die Philosophie von der Bedeutung des Lebens in der Welt ist ein Vorspiel zu einer Philosophie vom Wesen des Menschen, eine Philosophie vom Wert des Lebens, die klarlegt, unter welchen Bedingungen das Leben lebenswert ist und was es heisst, ein Mensch zu sein. Denn das Leben verteidigen bedeutet nicht nur, dass die Menschen weiterleben, sondern dass sie ein Mindestmass an Gewissen, Rechtlichkeit, Glück erreichen.» (René Poirier.) Die Wissenschaft in dieser Bewegung ist weder hochmütig noch reumütig, sondern mit Recht stolz und mit Recht unruhig. Sie hat das reine Gewissen, für den Menschen ein Werkzeug der Befreiung und des Fortschritts zu sein. Sie weiss, dass Freiheit die Vorbedingung für wissenschaftliche Schöp-

fertigkeit ist. Und die Wissenschaft weiss, dass sie ohne die Mithilfe aller denkenden Männer ihre Entdeckungen nicht verantwortungsbewusst gebrauchen kann.

Das Institut des Lebens ist eine in Paris rechtlich gegründete Vereinigung. Ein Komitee bedeutender Persönlichkeiten der Académie française, der Akademie der Naturwissenschaften, der Akademie der Politischen und Geisteswissenschaften und der nationalen Akademie der Medizin hat das Patronat übernommen. Ein Grosser Rat bestimmt die Richtlinien und verfügt die Ausführung. Ein ausführender Ausschuss besteht aus Männern ersten Ranges. Ein internationales Komitee ist im Werden. Wir alle setzen uns zur Aufgabe, das Gespräch zwischen der Wissenschaft und den Menschen einzuleiten, das Gewissen der Wissenschaftler noch mehr für ihre Verantwortung zu wecken, die Herzen aller Menschen mit ehrfürchtiger Liebe zum Leben zu füllen.

Maurice Marois, Paris

(Gekürzte Uebersetzung durch René Stebler, Wiesendangen ZH.)

Das schwerhörige Schulkind

Ein Anruf an die Lehrerschaft

Die Gesellschaft der Schweizerischen Hals-, Nasen- und Ohrenärzte und der Bund Schweizerischer Schwerhörigenvereine (BSSV) gelangen mit nachfolgender Orientierung und der Bitte um Mitarbeit an die schweizerische Lehrerschaft. Es geht darum, schwerhörige Kinder ausfindig zu machen und sie nötigenfalls einer geeigneten Schulung zuzuführen, die allein gestattet, diese benachteiligten Schüler ihren Fähigkeiten entsprechend auszubilden.

In Zusammenarbeit mit dem Schularzt sollte es möglich sein, Schwerhörigkeit als Ursache verschiedenster Störungen und vielleicht scheinbarer Unarten aufzudecken und das Kind der fälligen Behandlung und der richtigen Sonderschulung zuzuführen.

Für die Gesellschaft der Schweizerischen Hals-, Nasen- und Ohrenärzte:
Prof. Dr. med. F. Escher, Bern.

Für den Bund Schweizerischer Schwerhörigenvereine (BSSV):
Dr. med. K. Tanner, Liestal.

Für den Unterrichtsdienst des BSSV:
Hans Petersen, Zürich.

Es ist dem Guthörenden wohl kaum möglich, sich ein klares Bild der Schwerhörigkeit und den damit zusammenhängenden Leiden zu machen. Wenn wir uns die Ohren zuhalten, hören wir das Klangbild zwar leiser, aber doch ohne Verzerrung, wie dies beim Schwerhörigen in tragischer Weise der Fall sein kann.

Im Gegensatz zum Sehbehinderten ist der Hörbehinderte für die alltäglichen Verrichtungen zwar nicht auf fremde Hilfe angewiesen, aber er verliert den Kontakt und die Beziehungen zu seiner Umwelt, so dass er in Gefahr steht, zu vereinsamen. Eine besondere Aufgabe unseres Ohres ist die Kontrolle über Vorgänge in unserem Körper, die mit einer Geräuschentwicklung verbunden sind. Uns unbewusst werden so beispielsweise unsere Atemzüge beachtet. Ebenso ist von grösster Wichtigkeit die Kontrolle unserer Sprache.

Viel häufiger, als allgemein angenommen wird, finden sich beim Kind Schwerhörigkeiten verschiedenen Grades, die zu komplizierenden Begleiterscheinungen führen können, von verspätetem Sprechbeginn bis zum Stammeln und Agrammatismus, von psychischer Andersartigkeit bis zur scheinbaren Eigenbrödelei. Es hat in der Geschichte der Medizin lange gedauert, bis klar erkannt wurde, dass sprachliche Entwicklungshemmungen nicht selten eine Folge kindlicher – angeborener oder früherworbener – Schwerhörigkeit darstellen.

Wichtig ist für uns die Feststellung, wie gross der Prozentsatz schwerhöriger Kinder sein mag. Bei dieser Frage stösst man allerdings gleich auf die Schwierigkeit der Einteilung. Es gibt recht viele Formen vorübergehender Hörverminderung, die Wochen bis Monate lang anhalten kann, durch geeignete Behandlung aber wieder zurückgeht. Sehen wir von diesen Formen ab, dann ergibt sich ein Satz von 1 bis 2 Prozent von Kindern, die wegen ihrer Schwerhörigkeit geeigneter Massnahmen bedürfen. In der Schweiz findet die Abteilung für Sanität bei der Rekrutierung pro Jahrgang rund 2 Prozent Stellungspflichtige, die wegen Hörstörungen dienstuntauglich erklärt werden müssen. Diese Zahlen decken sich auch mit den Ergebnissen in Deutschland. Die Zahl sagt, dass in einer Ortschaft von rund 1000 Einwohnern, in der rund 100 Kinder zur Schule gehen, abgesehen von den ärztlich behandlungsfähigen, etwa zwei Kinder, bei 10 000 Einwohnern etwa 10 bis 20 Schüler wegen Schwerhörigkeit Sonderunterricht erhalten sollten. Noch sind wir von einer entsprechenden Erfassung und Sonderschulung weit entfernt, und doch hat das schwerhörige Kind ein gesetzliches Recht darauf. Es ist unsere Pflicht, ihm zu seinem Recht zu verhelfen. Immer noch droht vielen schwerhörigen Kindern in weiten Teilen unseres Landes das Schicksal, dass ihr Leiden nicht erkannt wird und sie als Minderbegabte eine Hilfsklasse für geistig schwächere Schüler besuchen

müssen. Welch ein Unrecht! Das Kind selbst kann sich nicht wehren, weiss es doch von sich aus kaum, dass es schwerhörig ist. Oefters entgeht es auch den Eltern, wenn sie sich für ihre Kinder nicht genug Zeit nehmen, wie es heute nicht selten vorkommt.

Ein einheitliches Schema der Symptome kann nicht aufgestellt werden, weil es mancherlei Arten von Schwerhörigkeit gibt, die alle ihre Besonderheiten haben, und auch weil jedes Kind anders reagiert. Schwerhörigkeiten mit intaktem Hörnerv, die auf eine Störung der Schalleitung im Gehörgang oder im Mittelohr zurückzuführen sind, führen nicht zu Entstellungen der wahrgenommenen Töne, Klänge oder Laute, wie es dagegen bei Schwerhörigkeiten, die durch Schädigungen am Hörnerv entstanden sind, meistens der Fall ist. Auch vermag das Ohr eines Kindes mit Schalleitungsschwerhörigkeit die Sprache noch zu kontrollieren, so dass es kaum zu Sprachfehlern auf Grund mangelhafter Hörkontrolle kommt. Die «innere Sprache» des Kindes entspricht hier der Norm, es verfügt über genügenden Wortschatz und kann einfache Sätze richtig bilden, richtig bezüglich Form, Rhythmus und Melodie. Doch wird dem beobachtenden Lehrer auffallen, dass ein solches Kind auf Anruf oft nicht reagiert, besonders dann nicht, wenn man es auf grössere Distanz und von hinten, aus einem Bereich ohne direkte Sicht, anspricht. Wird in der Klasse von Schüler zu Schüler abschnittsweise gelesen, dann kann es häufig nicht an der richtigen Stelle weiterfahren, und es scheint, als habe es nicht richtig aufgepasst. Oft sind auch seine Hausaufgaben mangelhaft, weil es bei den Erklärungen nicht alles verstanden hat. Zum Sprechen aufgefordert, wird es vielleicht zu laut oder zu leise reden, weil ihm die Lautstärkekontrolle fehlt. Unterschiedlich wird das Verhalten auch in der Pause sein; doch besteht schon bei schalleitungsschwerhörigen Kindern die Möglichkeit, dass sie sich von den andern zurückziehen.

Im Gegensatz zu den erwähnten Besonderheiten werden sich bei einem Kind mit nervöser Schwerhörigkeit, also mit einer Schallempfindungsstörung, andere, sehr ernst zu nehmende Symptome zeigen.

Vorerst fällt die anscheinend fehlende Aufmerksamkeit auf. Wenn wir uns ferner vergegenwärtigen, dass zufolge der Nervenschwerhörigkeit auch die eigene Stimme und Sprache verzerrt wahrgenommen wird, dann verstehen wir, dass hier zusätzliche, ernsthafte Symptome auftreten müssen. Die Sprache erleidet mehr oder weniger schwere Einbussen, sie erscheint verwaschen, monoton, langweilig und sehr oft fehlerhaft, gestammelt.

Nervöse Schwerhörigkeiten betreffen vor allem die hohen Töne stärker als die tiefen. Diese können sogar recht gut erhalten sein, während bei einer bestimmten Tonhöhe die Schwerhörigkeit plötzlich einsetzt. Kinder mit derartigen Hörausfällen vermögen bestimmte Einzellaute nicht mehr zu verstehen und demzufolge auch nicht mehr richtig zu bilden. In der Regel ist das Vokalgehör besser erhalten als das Gehör für die Konsonanten, denn die Vokale gehören eher in die tiefe Frequenzgruppe. Allerdings reichen z. B. die Formanten der Vokale E und I ebenfalls recht hoch hinauf. Diese beiden werden deshalb auch am ehesten falsch verstanden. Unter den Konsonanten zeigen die Zischlaute, z. B. ss, die höchsten Frequenzen, die bis gegen 16 000 Hz (= Schwingungen pro Sekunde) reichen. Artikulationsstörungen lassen sich in manchen Fällen

auf nervöse Schwerhörigkeit zurückführen. Das Kind formt den Laut eben so, wie es ihn hört. Mitunter schleichen sich die gleichen Fehler auch im Schriftbild ein.

Ganz allgemein ist ausserdem festzuhalten, dass die hohen Frequenzen unserer Sprache Schärfe geben, die tiefen eher den Rhythmus. Der Hauptfrequenzbereich der Sprache umfasst die Frequenzen von etwa 125 Hz (bei weiblichen Stimmen 250) bis 3000 Hz. Ist die Wahrnehmung dieser Töne durch das Gehör gesichert, dann wird auch die Sprache gut verstanden. Bei Hochtonschwerhörigkeit fehlt ihr die Schärfe, die Deutlichkeit. Das Kind versteht schlecht, besonders in lärmiger Umgebung. Es wird auch Mühe haben, einem Gespräch zu folgen, besonders bei mehreren Teilnehmern wie im Unterrichtsgespräch.

Ergänzend sei noch daran erinnert, dass Kinder öfters an vorübergehender Reduktion des Gehörs leiden. Es handelt sich dabei meistens um Schalleitungsstörungen, verursacht durch Erkältungen, Katarrh, wobei durch Schleimhautschwellung die Eustachische Röhre undurchgängig wird. Oft sind daran auch zu grosse Rachenmandeln schuld. Wenn nicht genügend Luft ins Mittelohr eintreten kann, entsteht hier ein Unterdruck, das Trommelfell wird eingezogen und in seiner Schwingungsfähigkeit behindert. Diese Formen von Hörstörungen lassen sich durch geeignete ärztliche Behandlung fast ausnahmslos beheben.

Was aber geschieht mit den noch nicht erfassten hörbehinderten Kindern? Zuerst geht es darum, die Schwerhörigkeit als solche zu erkennen. Hier öffnet sich für die Lehrerschaft ein dankbares Feld der Mitarbeit und der Beobachtung. Es geht in erster Linie darum, beim Auftreten der erwähnten Besonderheiten an die Möglichkeit einer Schwerhörigkeit zu denken. Um den Verdacht zu erhärten, wird der Lehrer das betreffende Kind aus einiger Distanz von hinten ansprechen und auch in der Nähe im Flüsterton mit ihm reden, ohne dass es ihm auf den Mund blicken kann. Bestätigt sich der Verdacht auf Vorliegen einer Schwerhörigkeit, so muss das Kind einem Ohrenarzt zugewiesen werden. Dieser wird die genaue Diagnose stellen und für das Weitere besorgt sein, eventuell auch für die Anmeldung bei der Invalidenversicherung.

Bei Kindern mit bleibender Schwerhörigkeit geht es darum, alles vorzukehren, was die erschwerte Sprachverständlichkeit zu verbessern vermag. Dies geschieht einerseits durch Anpassung eines geeigneten Hörapparats, andererseits durch fachpädagogische Massnahmen, d. h. durch intensiven Unterricht im Ablesen der Sprache vom Mund, durch Hörtraining und Sprachbehandlung.

Bei leichtgradiger Schwerhörigkeit besteht die Möglichkeit, diesen zusätzlichen Unterricht in ambulanten Kursen erteilen zu lassen. Die lokalen Schwerhörigenvereine, welche über das ganze Land verteilt sind, führen regelmässig derartige Kurse durch. Die genaue Abklärung der Hörstörung und ihre Behandlung, die Entscheidung über die Abgabe eines geeigneten Hörapparates und die periodischen Kontrolluntersuchungen sind Sache des Ohrenarztes; die Sonderübungen werden von entsprechend ausgebildeten Lehrkräften durchgeführt.

Bei Schwerhörigkeit höheren Grades und bei Innenohrschwerhörigkeit genügt die ambulante Behandlung nicht. Diese Kinder erhalten in einer Klasse für Schwer-

hörige oder in einer Schwerhörigenschule die ihrem Leiden entsprechende Ausbildung. Schwerhörigenklassen, in welche die Kinder von zu Hause aus hingehen, existieren in grösseren Städten, Zürich und Bern. Unsere grösste, vom Kindergarten bis zur Sekundarschule ausgebaute «Schweizerische Schwerhörigenschule» ist der Landenhof bei Aarau. In mehreren Städten finden wir auch eine Gewerbeschule für Hörbehinderte. In diesen Klassen und Schulen ist Gewähr geboten, dass das Kind trotz seiner Schwerhörigkeit den Unterrichtsstoff richtig erfassen und verarbeiten kann. Der parallel geführte, intensive Sonderunterricht in Ablesen, Hörtraining, Sprech- und Sprachpflege bietet dazu die erforderlichen Grundlagen.

Die Anmeldung von Kindern jeden Alters, bei denen eine Hörstörung vermutet wird, erfolgt am besten bei einem Ohrenarzt, in einer Ohrenklinik oder bei einer Fürsorgestelle Pro Infirmis.

Fragen wir uns abschliessend, was mit einem hörbehinderten Kind geschieht, dessen Leiden nicht rechtzeitig erkannt und das demnach auch nicht fachpädagogisch betreut wird. In der Regel vermag ein solches Kind die ersten Schuljahre leidlich hinter sich zu bringen, insofern es sich nur um leichtgradige Schwerhörigkeit handelt. Mit steigenden Anforderungen, etwa von der vierten Klasse an, zeigen sich erhebliche Schwierigkeiten, die Leistung lässt rasch nach, das Kind muss zurückversetzt werden, da sich das Versäumte nicht nachholen lässt. Auch bei guter Intelligenz wird der Besuch einer Mittelschule kaum mehr möglich sein.

Es ist unsere Pflicht, den gehörleidenden Kindern zu ihrem Recht zu verhelfen. Die Invalidenversicherung stellt die dazu erforderlichen Mittel zur Verfügung, und wir werden dabei die Befriedigung haben, dass nun auch diesen Kindern die Türen zum Leben offenstehen.

BSSV

Der Kompromiss als Grundzug englischer Lebensgestaltung

Bei der Schau der verschiedenen Aspekte des englischen Lebens und der englischen Geschichte stösst man immer wieder auf einen hervorstechenden Zug: die kompromissartige englische Lebensgestaltung. Sei es in der Geschichte, im Gesellschaftsleben, dem Rechtsleben, in Sprache und Literatur, der Kunst, ja sogar im Sittlichen und in religiösen Belangen, ganz abgesehen von der Politik, überall fällt einem der Hang des Engländers auf, im Konflikt zweier Gegensätze einer Zwischenlösung den Vorzug zu geben. Wir sind vielleicht gewöhnt, im Kompromiss eine Charakterschwäche, etwas zum vornherein moralisch Suspektes, zu sehen; ob das unbedingt sein muss, hängt von unserer Einstellung zum Leben, oder wenn man will, von unserer Weltanschauung ab. Realpolitisch gesehen mag ein Kompromiss oft die bessere und praktischere, die erfolgreichere Lösung darstellen, ohne deswegen sittlich minderwertig zu sein. Ideal und Wirklichkeit sind nun einmal, wenigstens auf dieser Welt, zwei inkongruente Grössen. Der Mensch kann immer zwei Wege gehen. Er kann, wie weiland Don Quijote, die Wirklichkeit durch das Ideal vergewaltigen, oder aber sein praktisches Verhalten durch die Welt der Tatsachen beherrschen lassen. Der Engländer beugt sich nur vor den facts, ohne jedoch die Idee ganz zu verleugnen. Aber nie wird er die abstrakte Idee über die reale Tatsache triumphieren lassen. Im Widerstreit dieser Gegensätze sucht er meistens eine Lösung, die beide Teile befriedigen soll, um überhaupt zu einem Ziel zu gelangen.

Ist es nicht symbolisch, dass schon die englische Flagge einen Kompromiss darstellt. *Der Union Jack*, das Banner des Vereinigten Königreiches, hat in sich in äusserst geschickter Weise das englische St. George's Cross, das schottische St. Andrew's Cross und das irische St. Patrick's Cross vereinigt, um so die Vereinigung der drei Nationen nach jahrhundertelangem Kampfe zu versinnbildlichen. Nicht Unterwerfung der britischen Schwesternationen, sondern *Vereinigung*, wenn auch unter englischer Führung, hiess damals die Zwischenlösung, welche in hervorragender Weise das Ziel eines geeinten Reiches verwirklichte und zugleich den Schwesternationen ein genügend starkes Eigenleben sicherte. Wenn wir die starke zentralistische Tendenz in der Entwicklung der übrigen europäischen Großstaaten vergleichen, so müssen wir uns eigentlich verwundern, wie England das Kunststück fertigbrachte, den Gedanken des Imperiums mit der Eigenstaatlichkeit der Nationen zu versöhnen. Der Begriff des British Empire wurde in organischer Folge von dem

Begriff des British Commonwealth of Nations abgelöst. Dieser Vorgang war weiser Verzicht und Gewinn auf lange Sicht in einem. Es würde zu weit führen, den Kompromisscharakter der englischen Geschichte zu verfolgen. Auf *eine* für die damalige Zeit einzigartige Zwischenlösung sei nur hingewiesen. Während der *Absolutismus in Europa* die schönsten Blüten trieb, führte England genau 100 Jahre vor der Französischen Revolution die konstitutionelle Monarchie ein, und zwar ohne Blut dabei zu vergiessen. Die Tatsache ist um so bemerkenswerter, als in Frankreich 100 Jahre später, dem esprit géométrique seiner Rasse folgend, nur eine radikale Lösung möglich war. Die Monarchie schien dem französischen Geist *unvereinbar* mit dem Gedanken der Volksvertretung. Für Frankreich gab es nur eine Entweder-Oder-Lösung, für England den Kompromiss des «Sowohl-Als-Auch», in politischer Terminologie: verfassungsmässige, vom Parlament abhängige Monarchie. Die absolutistischen Bestrebungen der Stuart-Könige waren in England a priori zum Scheitern verdammt. Bis heute haben sich in England, von gelegentlichen Kritiken des Königshauses durch die Presse abgesehen, Monarchie und Parlament sehr gut vertragen, selbst mit sozialistischer Mehrheit und Regierung. Die Erhebung von verdienten sozialistischen Staatsmännern und Volksvertretern in den Adelsstand wirkt heute in keiner Weise sensationell. Es ist mit der Monarchie wie mit anderen politischen und öffentlichen Einrichtungen: Sie werden nicht radikal ausgerottet, sondern sterben den natürlichen und unmerklichen Tod an Altersschwäche, oder man füllt ohne Aufhebens neuen Wein in alte Schläuche. Das *aussenpolitische Gegenstück* zu diesem Problem der inneren Staatsform bildet die englische *Kolonialpolitik*. Nachdem die englischen Kolonien das notwendige staatliche Selbstbewusstsein erlangt hatten, zögerten die englischen Staatsmänner in weiser Anerkennung des Tatbestandes nicht, das in der Kolonialgeschichte völlig neue Statut des Dominions zu erfinden. Damit wurde der drohende Bruch mit dem Mutterlande vermieden. Ein geradezu klassischer Kompromiss! Wie weitsichtig diese grosszügige Lösung war, zeigt die Haltung der Dominions im letzten Krieg und Englands nach dem Kriege. Wiederrum haben wir ein Gegenbeispiel in Europa. Hätte Spanien sich zur rechten Zeit zu einem ähnlichen Kompromiss bequemen können, vielleicht wäre ihm das gewaltige Kolonialreich nie verlorengegangen. Die Cortes von Cádiz im Jahre 1812 hätten ausgezeichnete Ansätze dazu geboten. Aber sture Verkenning der bestehenden Tatsachen verhinderte Spanien, eine solche Zwischenlösung zu finden.

Das Kompromissartige tritt auch in der Struktur der grossen englischen Parteien in Erscheinung. Während der *kontinentale Sozialismus* ziemlich scharf umgrenzt und weltanschaulich determiniert war, wies die englische *Labourpartei* alle möglichen Schattierungen von den kontinentalen Christlichsozialen bis fast zu den Kommunisten auf. Eine Anzahl britischer Labourführer und Minister des heutigen Kabinetts entstammen geistig den aristokratischen Hochburgen von Oxford und Cambridge. In den USA haben wir das Gegenstück in Franklin D. Roosevelt und Kennedy, die, beide Söhne reicher Familien und als Absolventen exklusiver Hochschulen, einen Linkstrend in die amerikanische Politik brachten. Dass ausgerechnet ein Adliger, Sir Stafford Cripps, und eine Lady Astor seinerzeit die Beziehungen zu Sowjetrussland verbessern wollten, weil sie immer besondere Sympathien für die Bolschewisten hatten, ist ein mehr als ein merkwürdiger Kompromiss. Und ist es nicht sonderbar, dass die Europapolitik Labours konservativer ist als die der eingefleischtesten Tories? Andererseits wurde der grosse Sozialplan vom Konservativen Beveridge konzipiert. Der *Hierarchische Aufbau der Gesellschaft* ist nirgends in Europa so lebenskräftig wie in England, und dies nur deshalb, weil Englands Adel nicht starrsinnig an seinen Privilegien festhielt, sondern rechtzeitig anfang, Kompromisse zu schliessen, indem er das Bürgertum seiner Rechte teilhaftig werden liess. Bei aller Exklusivität der englischen Society ist es auch heute noch dem Sohn aus dem Volke möglich, zu ihr aufzusteigen. Andererseits sind die nachgeborenen Söhne des britischen Adels einfache Bürgerliche, wodurch eine ausgezeichnete Querverbindung zwischen Adel und Bürgertum hergestellt wird.

Die veränderte Struktur können wir sehr gut beobachten an der politischen Machtverschiebung vom Oberhaus zum Unterhaus. Im Verlauf der Jahrhunderte hat das Oberhaus immer mehr Rechte und Einfluss auf die politische Gestaltung des Landes an das Unterhaus abtreten müssen, so dass das Oberhaus höchstens noch eine leichte Bremsfunktion ausübt. Es ist daher durchaus verständlich, wenn politisch aktive Elemente lieber Adelstitel ausschlagen oder darauf verzichten, was nunmehr gesetzlich möglich ist. Und doch gibt es auch heute noch nach englischem Recht zwei Sorten von Briten: Peers und Commoners. Ueberhaupt stellt die englische Staatsauffassung einen Kompromiss dar zwischen Individuum und Gemeinschaft, wobei der stärkere Akzent auch heute noch auf dem Einzelwesen liegt, trotz staatlichem Gesundheitsdienst.

Das englische *Rechtsleben* weist ebenfalls einen kompromissartigen Zustand auf. Wir können bis heute von einem eigentlichen kodifizierten Recht, wie britischem Zivilgesetzbuch, britischem Strafrecht, Verfassungsrecht, nicht sprechen. Wohl bestehen Sammlungen von Rechtsentscheidungen, die sogenannten *Precedents*, die, theoretisch wenigstens, das kodifizierte Recht ersetzen. Ebenso wenig gibt es eine eigentliche Verfassung, sondern sie setzt sich zusammen aus verschiedenen Urkunden, die zu verschiedenen Zeiten erlassen und nie aufgehoben wurden. Die wichtigste und älteste Urkunde, die wir alle kennen, ist die berühmte *Magna Charta* vom Jahre 1215. Ausserdem seien noch genannt die *Habeas Corpus Act* (1679) und die *Bill of Rights* (1789). Aber eine eigentliche Verfassung wie die schweizerische, deutsche oder französische gibt es nicht.

Der Engländer hat im Tiefsten seiner Seele eine angeborene Abneigung gegen alles gesetzlich formal Fixierte, da es ihm eine bestimmte Entscheidung genau vorschreibt. Ein genau umrissener Paragraph lässt einen Kompromiss nicht zu. Darum stellt der Engländer die Rechtsentscheidung mehr der Persönlichkeit des Richters anheim. Das scheinbare Chaos des ungesetzten Rechtes schafft durchaus keinen rechtlosen Zustand, sondern stellt einen Kompromiss zwischen Rechtsgefühl und Rechtsgrundsätzen einerseits und der Buntscheckigkeit des Lebens andererseits dar. Man kann sich billigerweise fragen: Wer kommt der Gerechtigkeit näher: der tote Paragraph oder die von hohem Rechtsempfinden getragene und juristisch geschulte Persönlichkeit?

Aber nicht nur die Rechtspflege trägt das Signum des Kompromisses, vielmehr noch begegnen wir ihm in der intimen Sphäre des menschlichen Geistes, in der Sprache. Keine bedeutende europäische Sprache weist eine so kompromissartige Struktur auf wie die englische. Auf den kümmerlichen Resten des keltischen und lateinischen Substrats breitet sich das Angelsächsische als wesentliches Stratum aus. Die dänisch-nordische Invasion im neunten Jahrhundert hatte einen nicht unbedeutenden Einfluss auf das angelsächsische Sprachgut, indem dänische Wörter sogar in das sonst ureigene Gebiet des Fürwortes (*they, them, their* usw.) und des Hilfsverbs (*are*) eindrangten. Diese Tatsache erklärt sich einerseits durch rassistische Verwandtschaft, andererseits legt sie Zeugnis ab von der ungeheuren Vitalität der angelsächsischen Sprache, dass sie solche Wörter absorbieren konnte, ohne sich selbst untreu zu werden. Quantitativ und kulturell die stärkste Bereicherung erfuhr das Angelsächsische durch das normannische Französisch.

Die Schlacht von Hastings im Jahre 1066 mit der nachfolgenden normannischen Eroberung hat das Schicksal des Englischen als einer typischen Kompromissprache besiegelt. Von Englisch als Sprache kann man eigentlich nur im Sinne einer Mischsprache von Angel-Sächsisch-Dänisch, Normannisch-Französisch und Gelehrtenlatein sprechen. Dieser Prozess ist gegen Ende des 14. Jahrhunderts im wesentlichen abgeschlossen. Man darf sich den Vorgang indessen nicht als bewusste Sprachvermischung nach Art des Esperantos vorstellen, sondern es ist vielmehr eine starke Kompromissbereitschaft im Unterbewusstsein der nationalen Sprachseele. Vom Standpunkt des strengen Puristen mag man einen solchen Kompromiss der Sprache bedauern oder verdammen. Vom Standpunkt der praktischen Verwendbarkeit bedeutet er zweifellos eine ungeheure Bereicherung für die Sprache. Das Angelsächsische hat die fremden Sprachelemente nicht einfach sklavisch übernommen, sondern seine innere Lebenskraft war derart stark, dass es ihnen seinen Stempel aufdrücken konnte. Wir stehen hier vor einem Parallelvorgang zur Entwicklung und Struktur des britischen Empires. Wie das Empire ganz heterogene Völkerschaften absorbierte und ihre Mentalität britisch färben konnte, ohne sie zu vergewaltigen, so hat das Angelsächsische fremde Sprachelemente in sich aufgenommen und sie tatsächlich assimiliert. Ein Beispiel: Das französische Wort *Armee*, das ja auch in die deutsche Sprache eingedrungen ist, hat im Deutschen seinen typisch französischen Akzent auf der Endsilbe beibehalten; das Angelsächsische hingegen hat ihm das germanische Gesetz der Stammsilbenbetonung aufgezwungen. Oder nehmen wir ein Wort wie *trusteeship* – Treuhänderschaft; da haben wir einen dänisch-nordischen Stamm – *trust*, ein französisches Suffix *ee* (abgeleitet vom französischen *é*), daran wird zu guter Letzt noch ein angelsächsisches Suffix *ship* (vgl. deutsch – *schaft*) angehängt. Die Beispiele liessen sich beliebig vermehren (vgl. *likable, dislike, unforeseeable, unfortunately*).

Eine so innige Verschmelzung von drei verschiedenen Stämmen stellt den Idealfall eines sprachlichen Kompromisses dar. Das Angelsächsische hat eben nicht nur Wörter übernommen, sondern es ist viel weiter gegangen und hat in souveräner Weise romanische Vorsilben vor germanische Stammwörter gehängt, und umgekehrt (vgl. *prewar, postwar, understandable*).

Die englische Sprache ist eben nicht von Philologen und Mitgliedern einer Akademie gemacht worden, sondern von Praktikern, die, einzig vom Zweckmässigkeitsgedanken geleitet, bedenkenlos und eigentlich genial diese Kompromisse schlossen. Eine Institution wie die *Académie Française* hätte solche heterogene Bildungen wohl kaum zugelassen. Es ist darum nicht verwunderlich, dass ein jeglicher Versuch, eine solche Einrichtung zu schaffen, innerlich zum Misserfolg verurteilt war. Der freiheitliche, zum Kompromiss neigende Charakter der englischen Sprache hätte eine Institution, die die Sprache in ein enges Schema gezwängt hätte, nie ertragen, weil sie ihr im Innersten zuwider gewesen wäre. Die Abweichungen des Standardamerikanischen vom Stan-

dardenglischen werden zur Kenntnis genommen und als gleichberechtigt toleriert. Why not? scheinen die Engländer zu sagen und übernehmen dank Film und Fernsehen die oft träferen amerikanischen Ausdrücke und Wörter (vgl. OK).

Was von der Sprache gilt, gilt nicht minder von der englischen Literatur, die eine grossartige Einheit eingegangen ist zwischen germanischer Tiefe und angelsächsischem Ernst mit gallischer Leichtigkeit und Spottsucht.

Mit der Sprache übernahm der Engländer auch etwas vom französischen Geist, den er jedoch dem Genie seiner Rasse anglich. So stellt die englische Literatur einen einzigartigen Kompromiss dar zwischen germanischem und französischem Geist mit einem Untergrund keltischer Phantastik. Als der erste grosse Vertreter dieser geistigen Mischung kann Geoffrey Chaucer gelten. Auch im weiteren Verlauf der Entwicklung der englischen Literatur können wir lockernde, zum Kompromiss neigende Tendenzen beobachten. Während die französische Klassik peinlich auf eine saubere Scheidung der literarischen Gattung hält und ängstlich die drei Einheiten hütet, geht Shakespeare in herrlicher Unbekümmertheit seinen eigenen Weg, Tragisches mit Komischem mischend und die klassischen Regeln der Einheit souverän ignorierend. Während die französische Romantik einen Bruch mit der Vergangenheit vollzieht, ist die englische Vergleichsepoche eine stetige Fortsetzung der Vergangenheit. Der Kompromiss von klassischer Form und romantischen Geist besitzt seine typischen Vertreter in so repräsentativen Dichtern wie Byron, Keats und Shelley. Die Romantik bedeutend dank diesem Kompromiss bei weitem nicht einen Bruch mit der Vergangenheit, wie das in Frankreich der Fall ist.

Auch in anderer Hinsicht ist die englische Literatur durch den grössten und menschlich schönsten Kompromiss gekennzeichnet: durch den Humor, jene grossartige Haltung, welche die poetische Zwischenlösung findet in dem immanenten Konflikt zwischen Ideal und Wirklichkeit. Jenes überlegene Lächeln über die irdischen Ungereimtheiten und menschlichen Gebrechen, jenes herzliche Lachen über sich selbst und seine eigenen Fehler, das ihn davor bewahrt, sich selbst ernst zu nehmen. Baldwin, der ehemalige Ministerpräsident, sagte einmal in einer Rede vom englischen Humor, er gehöre zum Besten, was Gott den Engländern gegeben habe. Von Chaucer bis auf den heutigen Tag trägt die englische Dichtung das sammetweiche Gewand des Humors. Vielleicht der grösste und englischste aller Humoristen war Dickens. In schwerste soziale Mißstände hineingeboren, erlebte er die menschliche Ungerechtigkeit in der eigenen Familie, ja an seiner eigenen Person. Einen ähnlich begabten Menschen auf dem Kontinent hätte ein solches Schicksal vielleicht zum sich aufbäumenden Revolutionär und verbitterten Pessimisten werden lassen. Man vergleiche Zolas pathetisches «J'accuse» mit Dickens versöhnendem Lächeln. Nicht, dass er zu all der Not ja gesagt hätte, aber das Verständnis für die Schwächen des Menschen und die Unvollkommenheiten dieser Welt hat ihn davor bewahrt, ein Menschenhasser zu werden. Die Kompromisshaltung braucht deswegen nicht weniger erfolgreich zu sein, wie gerade das Beispiel Dickens beweist, auf dessen Einfluss zahlreiche soziale Reformen zurückgehen.

Der Sinn für Humor bezeichnet die menschliche Haltung des Engländer überhaupt. To have no sense of humor entwertet einen Menschen im Urteil des Briten für immer. Humorlosigkeit gehört zu den gefährlichsten Vorwürfen, die einem Dichter oder Schriftsteller oder einem Menschen schlechthin gemacht werden können.

Was von der Literatur gesagt werden kann, ist einermassen auch auf die bildende Kunst anwendbar. Soweit die Engländer darin Ueberragendes geschaffen haben, so haben wir es hierin wiederum mit einem Kompromiss zu tun, der Fremdes mit Eigenem, Altes mit Neuem versöhnt. Die englische Gotik ist durchaus nicht bloss Nachahmung der französischen, sondern hat sich typisch englische Eingriffe gefallen lassen müssen.

Die englischen Kathedralen sind nicht so sehr logisch gegliedert, sondern kommen dem nationalen Bedürfnis nach dem Pittoresken stark entgegen. Ein repräsentatives Beispiel für den Kompromiss von Altem und Neuem, Fremdem und Eigenem besitzen wir in der St.-Pauls-Kathedrale von London. Aeusserlich St. Peter in Rom nachgebildet, hat ihr Architekt Christopher Wren dennoch den Grundriss der alten englischen Kathedralen beibehalten. Auch in der Thematik der Malerei halten die Engländer die mittleren Linien. Nichts Schweres, Düsteres, Problematisches. «Sie ist gekommt, gediegen, reif und still», und wenn sie auch das leidenschaftliche Sichverzehren oder das kühne Vorausschauen in metaphysische Weiten nicht kennt, wie beispielsweise die spanische Malerei, und die schöpferische Verwirrung des Herzens ihr fremd bleibt, so pflegt sie um so feiner alles Mittlere», sagt Heinrich Lützeler in seinem Buch: «Die Kunst der Völker».

Hat England auch nicht die genialsten Künstler hervorgebracht, so hat es dennoch die höchste Wohnkultur in Europa geschaffen, in Sesseln, in Vorhängen, Bezügen und Ledermöbeln, Tafelgeschirr usw. Wiederum ein Kompromiss von ästhetischen und utilitaristischen Interessen. Der Künstler muss nicht nur Künstler, sondern vor allem auch Praktiker sein. Praktische Schönheit oder Schönheit im praktischen Leben, scheint das Motto dieser englischen Zwischenlösung zu lauten.

Der kompromisslose «l'art pour l'art»-Standpunkt hat in England in der Persönlichkeit Oskar Wildes, der eigentlich kein Engländer ist, elendlich Schiffbruch erlitten. Die englische Kunst und Literatur verfolgen in ihrer Kompromissfreude einen dreifachen Zweck, einen ästhetischen und einen ethischen und einen praktischen, was zwar auch bei anderen Völkern zu gewissen Zeiten der Fall zu sein pflegt, aber vielleicht nirgends so ausgeprägt wie beim englischen Volk.

Wie steht es nun mit der Ethik? Man hat dem Engländer vorgeworfen, dass er nur allzubereit sei, Kompromisse zu schliessen in sittlichen Belangen. Die «englische Heuchelei» und das «perfidie Albion» sind für viele Leute zur Standardwertung Englands und der Engländer geworden. Der als Schriftsteller bekannte Dean Inge nimmt seine Landsleute gegen diesen Vorwurf in Schutz. Das Motiv dieser Anklage sei der Neid. England habe in der Vergangenheit Glück gehabt und sei reich geworden. Aber gerade diese einfachen Methoden der Engländer hätten oft die viel feineren Berechnungen ihrer Gegner durchkreuzt. Das ausdruckslose Gesicht des Engländer und seine scheinbare Interessenlosigkeit hätten Englands Gegner dazu veranlasst, seinen Intellekt und seine Energie zu unterschätzen. Und der bekannte Journalist der «Times», Wickham Steed, meint, dass wenige Völker im Handeln aufrichtiger seien als die Engländer. Aber da die Engländer instinktmässig und nicht logisch handelten, erschienen sie oft inkonsequent. Aber lassen wir auch einen Deutschen zu Worte kommen. Als der gründlichste und umfassendste Kenner Englands darf heute noch Dibelius angesprochen werden. Ohne seine sehr kritische Haltung irgendwie aufzugeben, sagt er in seinem Buch über England in prägnanter Form, was die englische Haltung charakterisiert: «Der Machtmensch, der zusammenbricht beim Versuch, das Unmögliche möglich zu machen, kommt in der englischen Geschichte nicht vor.» Mit anderen Worten, der Engländer opfert einer Idee zuliebe nicht die Wirklichkeit. Er wird versuchen, einen vernünftigen Ausgleich der Gegensätze zu finden und sich an die praktischen Gegebenheiten anzupassen. Charakteristisch ist die Anekdote über den Herzog von Wellington im Spanisch-französischen Krieg: Der englische Feldherr brauchte bedeutende Waffenhilfe seitens der Spanier. Der spanische Feldherr hatte Hidalgo-Allüren und erklärte, er könne ihm diese Hilfe nur gewähren, wenn der englische Herzog ihn auf den Knien darum bitte. Wellington zögerte keinen Augenblick, diese für einen englischen Feldherrn geradezu ehrenrührige Bedingung anzunehmen, weil er keinen anderen Ausweg sah, um zu seinem Ziel zu gelangen. Wie würde ein Deutscher

oder ein Spanier auf ein solches Ansinnen reagiert haben? Sie würden es vielleicht vorgezogen haben, mit pathetischer Geste als Helden unterzugehen. Der Engländer ist bereit, seinen point d'honneur zu opfern, um einen höheren Zweck zu erreichen. Derselbe Dibelius findet, dass die nicht-englischen Nationen, die den Engländern verschlagenen Macchiavellismus vorwerfen, die Tatsache übersehen, dass rein idealistische Bewegungen nur zu oft Kompromisse machen müssen mit den wirtschaftlichen und egoistischen Kräften dieser Welt. Der cant, d. h. die Sprache, die Moral sagt und Geschäft meint, ist der sprachliche Ausdruck für den Kompromiss zwischen sittlichem Ideal und geschäftlichem Zweck, der auch anderen Nationen und ihren Politikern nicht fremd ist, wie gerade erfolgreiche Staatsmänner der Gegenwart beweisen.

Wie im Sittlichen, so begegnen wir der Kompromissfreudigkeit auch im Religiösen. Der klassische Ausdruck dieser Haltung ist die Church of England selbst. Sämtliche Schattierungen vom fast integralen Katholizismus mit Weihwasser und Muttergottesverehrung bis zum strengsten Calvinismus sind darin vertreten und unterstehen *einem* Oberhaupt, dem Erzbischof von Canterbury. Um allen individuellen Wünschen entgegenzukommen, hat die englische Staatskirche sich den Zeitströmungen angepasst, hat bedenkenlos den dogmatischen Gehalt geopfert. Selbst in moraltheologischen Fragen wie in der Geburtenbeschränkung hat sie Konzessionen gemacht. Der bereits erwähnte englische Theologe Dean Inge fasst die Haltung seiner Kirche so zusammen: «Der Geist des Kompromisses hat die Kirche von England zu allen Zeiten geleitet. Es ist ihr Ziel gewesen, der geistige Ausdruck der Nation zu sein, und hat es daher nicht für nötig gehalten, logischer und konsequenter zu sein als das Volk in seiner Gesamtheit. Aus diesem Grunde ist sie verschimpft und geschätzt worden wie jede andere englische Einrichtung. Im grossen und ganzen ist sie konservativ oder zum mindesten antirevolutionär gewesen. In Zeiten nationaler Gefahr ist sie immer heftig patriotisch. Aber sie gestattet den äussersten Spielraum für Meinungsverschiedenheiten in allen Fragen, in denen gute Bürger geteilter Ansicht sind. Sie hat sich mehr bemüht, grosse Männer und Frauen hervorzubringen als Heilige.

Berufsmässige Heiligkeit ist bei uns nicht sehr geschätzt worden, und der Typus des Heiligen entspricht durchaus nicht unserem Geschmack.»

Dieser nur skizzenhafte Hinweis dürfte gezeigt haben, dass der Hang zu Kompromisslösungen, um den vielgestaltigen Problemen des Lebens beizukommen, in alle Bezirke des menschlichen Daseins gedrungen ist. Der Engländer geht an die Fragen des menschlichen Lebens als praktischer Geschäftsmann heran. Das mag manchmal unheroisch und unlogisch aussehen, braucht aber deswegen nicht weniger erfolgreich und vertretbar zu sein. Wir wollen hier aber keine Wertung vornehmen, sondern lediglich Tatsachen registrieren.

Nachdem wir den Einzelerscheinungen nachgegangen sind, wäre noch den Ursachen dieser Erscheinung nachzuspüren. Meines Erachtens liegt die tiefste Wurzel zu diesem Hang in dem Wirklichkeitssinn des Engländers. Der Engländer opfert nie die Tatsache der Idee, für ihn existiert nur die Logik der facts, der Tatsachen. Den Ideen steht der Brite äusserst skeptisch gegenüber. Ein englischer Journalist erklärte einmal, es stehe in grossen Lettern an den Klippen von Dover: «Denken verboten.» Wenn das auch überspitzt ausgedrückt ist, so besagt es dennoch, dass der Engländer sein Leben nicht nach ideologischen Gesichtspunkten, sondern nach praktischen Tatsachen einrichtet. Die Engländer haben ein eigenes Wort für diesen Tatsacheninstinkt, «Common sense», das wir sehr unzulänglich mit gesundem Menschenverstand übersetzen. Dean Inge z. B. unterscheidet zwischen logical reason, die etwa der französischen raison entspricht, und practical reason, die dem common sense gleichzusetzen ist. In seinem Verhalten lässt sich der Engländer von der practical reason leiten, die, anstatt eine Idee «durchzustieren», lieber einem Kompromiss den Vorzug gibt. Austin Chamberlain sagt in seinem Buch «English Foreign Policy»: «Ich misstrauere der Logik gründlich, wenn sie auf Politik angewandt wird, und die gesamte englische Geschichte rechtfertigt mich.» Was von der Politik gesagt ist, gilt natürlich auch für die übrigen Lebensgebiete, wie übrigens Salvador de Maderiaga in seinem geistvollen Vergleich der drei Nationen Franzosen, Engländer und Spanier bestätigt.

Prof. J. A. Doerig, St. Gallen



Letzter Hinweis vor den Frühjahrsferien zu den Reisen 1965 des SLV

Von den Frühjahrsreisen sind folgende ganz oder beinahe ausverkauft: *Sardinien* (noch 1 Platz); *grosse Portugalrundfahrt* (noch 1 Platz); *Aegypten – Oberägypten mit Nilkreuzfahrt* (noch 1 Platz); *Provence – Camargue* (Wiederholung 1966 vorgesehen); *Sizilien – Liparische Inseln* (Wiederholung 1966 vorgesehen); *Griechenland* (Wiederholung 1966 vorgesehen). Da infolge Krankheit manchmal Abmeldungen erfolgen, besteht oft die Möglichkeit, noch berücksichtigt werden zu können. Es empfiehlt sich in diesem Fall, unsere Auskunftsstellen anzufragen.

Bei folgenden Reisen sind noch Plätze frei und können Anmeldungen immer noch entgegengenommen werden: *Heiliges Land* (1966 nicht vorgesehen) vom 4. bis 19. April; *8 Tage Berlin* mit Flug oder eigenem Auto vom 7. bis 14. April (1966 nicht vorgesehen); *Rom und Umgebung* mit Bahn oder Privatauto (6. bis 16. April).

Sommerreisen

Gross ist auch schon bei diesen Reisen die Zahl der Angemeldeten, weshalb es sich empfiehlt, mit den Anmeldun-

gen (eventuell provisorisch) nicht bis nach den Frühjahrsferien zuzuwarten.

Schiffsreise nach Israel – 27 Tage

Nachdem zufolge der vielen Anmeldungen vorübergehend nicht mehr alle Kabinenkategorien verfügbar waren, ist es uns gelungen, weitere Kabinen zu erhalten für diese preisgünstige, ideale Studien- und Ferienreise mit Hin- und Rückreise ab Venedig (Aufenthalte in Athen und Cypern) und Rückreise nach Marseille (Aufenthalte in Neapel und Marseille) auf den voll klimatisierten 10 000-Tonnen-Schiffen S/S «Theodor Herzl» und «Jerusalem». 18 Tage Aufenthalt in Israel bei Ashkalon und bei Nahariya, je am Meer. Wiederholung der letztjährigen Reise, welche zeigte, dass infolge der besonderen klimatischen Verhältnisse im östlichen Mittelmeer Bedenken wegen Wärme vollkommen unberechtigt sind. Gemeinsame und individuelle Ausflüge in ganz Israel, Baden, Besuche, Vorträge und Diskussionen über Probleme dieses interessanten Staates. 16. Juli bis 11. August. – Schon sehr stark besetzt.

Kleinode in Deutschland – Westfalen, Norddeutschland, Lüneburger Heide, Harz

Einmalige und einzigartige Reise zu den kunsthistorischen Kostbarkeiten Norddeutschlands in Begleitung eines schweizerischen, wissenschaftlichen Kenners. Darüber hinaus erlebt der geographisch, wirtschaftlich und naturkundlich Interessierte selten mögliche Exkursionen und Besichtigungen

(Hamburg, Halligen, Lüneburger Heide, Volkswagenwerk in Wolfsburg, Eisenverhüttungs- und Walzwerk Salzgitter). Ausgewogene und sehr abwechslungsreiche Reise von 19 Tagen Dauer. 19. Juli bis 6. August. – Schon stark besetzt.

Irland – die Grüne Insel

mit Flug Zürich–Dublin–Zürich und ausgedehnter Rundfahrt. Wandermöglichkeiten. 12. bis 29. Juli.

Kreuzfahrt nach Griechenland–Türkei

mit dem italienischen Schiff «San Giorgio» (alle Räume voll klimatisiert). Eingeschlossen sind die Landausflüge in Athen, Istanbul, Izmir (Ephesus). 14. bis 27. Juli. 3. Wiederholung.

Vielseitiges Dänemark

Spezialreise, organisiert vom «Dänischen Institut», in Zürich; besondere Führungen und Besichtigungen. Aufenthalt auf der Insel Bornholm 24 Tage, vom 12. Juli bis 24. August.

Wanderungen in Norwegen

in Gruppen von 10 Personen. Diese überaus lohnende, nicht anstrengende und sehr preisgünstige Wanderreise zeigt uns nicht nur die vielleicht schönsten Landschaften Norwegens, sondern Skandinaviens überhaupt. Ueber das Fjell Jotunheimens, rund um den höchsten Berg (Glittertind) Skandinaviens zur Zeit der Mitternachtssonne; anschliessend Rundfahrt durch Westnorwegen (Fjorde, Paßstrassen), mit Besuch von Oslo, Bergen und Kopenhagen. 21 Tage (11. bis 30. Juli), wovon 9 Wandertage (leichter Rucksack), eingeschlossen 3 Ruhe- und Reservetage.

Das Tal der Loire

Ein Ziel dieser Reise ist es, auch den Nichtautomobilisten einmal die Gartenlandschaft der Touraine mit ihren wundervollen Schlössern und kirchlichen Bauten erleben zu lassen. Hin- und Rückfahrt bis Paris mit Bahn oder eigenem Privatauto. Rundfahrt ab Standquartieren in Chartres, Tours und Angers. 11. bis 26. Juli.

Quer durch Island

mit Flug Zürich–Reykjavik–Zürich mit Kursflugzeug. Die ideale Reise für Menschen mit Sehnsucht nach einer urtümlichen, unverfälschten Natur und gastfreundlichen Bewohnern. Keine Wanderreise, jedoch Gelegenheit zu Wanderungen und Besteigungen im Landesinnern, das mit Hochlandbussen erreicht wird; also keine grossen körperlichen Anstrengungen. 16. Juli bis 3. August. – Nur noch wenige Plätze frei.

Holland – mit Rheinfahrt Rotterdam–Basel

unter wissenschaftlicher Leitung der Herren Prof. Dr. Emil Egli, Zürich (geographische Führungen), und C. Kloos, Lehrer an der königlichen Kunstakademie in Den Haag (kunsthistorische Führungen). Die Unterstützung durch verschiedene niederländische Ministerien und Firmen erlaubt Spezialbesichtigungen. 5 Tage mit modernstem Rheinschiff (mit Schwimmbassin) Rotterdam–Basel. 18. Juli bis 4. August. Nur noch vier Plätze frei.

Wanderreise nach Lappland, mit Hinreise über Stockholm oder Finnland, Rückflug Tromsø–Basel

Bei der Gruppe Kebnekaise sind noch 5 Plätze frei; bei der Gruppe «Blaues Band» sind zufällig zwei Plätze frei geworden. Die andern Gruppen sind zurzeit besetzt; Anmeldungen für diese Gruppen kommen auf die Warteliste. Es empfiehlt sich die Bezeichnung einer Alternativvariante oder -reise (z. B. *Wanderreise Norwegen, Irland, Island*). 19./21. Juli bis 10. August.

Oesterreich – europäische Kulturlandschaft

Schweiz–Salzburg–Schweiz mit Bahn oder eigenem Privatauto. Gemütliche Rundfahrt in Begleitung eines schweizerischen Kunsthistorikers, der uns mit den kulturellen Schätzen dieses Landes vertraut machen wird. 5 Tage in Wien, 1 Tag im Naturschutzgebiet am Neusiedlersee (ungarische Grenze), Rückfahrt durch Steiermark (Peter Roseggers Waldheimat) und das Salzkammergut. 13. bis 30. Juli.

Anmeldung und Auskunft

An unsern Reisen ist jedermann teilnahmeberechtigt, Lehrer und Nichtlehrer.

Das ausführliche Detailprogramm kann beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95, oder bei Kollege Hans Kägi, Wasserstrasse 85, Zürich 7/53, Telephon (051) 47 20 85, bezogen werden, wo auch jede Auskunft gerne erteilt wird. H. K.

30 Jahre Fachschule Hard, Winterthur

Die Fachschule Hard, Winterthur, die technische Fach- und Meisterschule, kann nun auf eine dreissigjährige Tätigkeit im Dienste der beruflichen Ausbildung in Metallgewerbe und -industrie zurückblicken.

Am 4. März 1935 wurde in den Gebäuden der ehemaligen Spinnerei im «Hard» bei Wülflingen mit dem «Berufslager für Metallarbeiter» durch die Stadt Winterthur der Grundstein für dieses Ausbildungszentrum gelegt.

Weitere Marksteine in der Entwicklung der Schule sind: Der Uebergang am 1. Juli 1946 in eine Stiftung mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft, dem Kanton Zürich, der Stadt Winterthur und verschiedenen Berufsverbänden als Träger; der Einzug in das eigene neue Schulgebäude mit Internat am 27. August 1962.

In den modernen, zweckmässigen Schulräumen kann die Fachschule ihre vielseitigen Aufgaben in der Meister-schulung und Weiterbildung noch besser erfüllen.

Neben den mannigfaltigen Kursen auf verschiedenen Gebieten und Ausbildungsstufen für das Auto-, Elektroinstallations-, Schmiede- und Metallgewerbe und die Metallindustrie werden in der Fachschule Zwischen-, Lehrabschluss- und Meisterprüfungen durchgeführt.

Der Stadt Winterthur stehen Schulräume und zum Teil Lehrer der Fachschule für den Pflichtunterricht der Auto-mechaniker- und Elektromonteurlernlinge zur Verfügung.

In den 30 Jahren des Wirkens zählt die Schule insgesamt rund 30 000 Schüler und Prüfungskandidaten. Diese Zahl unterstreicht die Bedeutung der Schule und zeigt andererseits, dass für die berufliche Schulung, besonders im Gewerbe, ein grosses Bedürfnis besteht, das zu fördern in der Zukunft noch vermehrt die Aufgabe der Fachschule sein wird.

F. Z.

Fahrt in den Süden

*Erfüllung wird heut langgenährtem Sehnen,
nun fliegt's dem raschen Rad voraus,
derweil zur Schlucht verschneite Häupter nicken,
bezeugend stumm verwichnen Winters Graus.*

*Mit eins entgleiten fernwärts die Kulissen.
Empor grüsst eines Sees Silberblatt,
in einen Kranz bebuschter Höhn gebettet. –
Und da die gastlich-lebensfrohe Stadt!*

*Zu streifen, welche Lust, durch ihre Gässchen,
hangauf an frischbelaubten Lehnen hin!
Der roten Rhododendren leuchtend Feuer
tönt wärmer der Zypressen düstres Grün.*

*Der Aussichtshöh' gerundete Konturen
im Spiegelbild des Sees sind leicht bewegt,
indes der Glocken eherne Kaskaden
die Brise von der Stadt herüberträgt.*

O. RIETMANN, Flaach

Zwei unpädagogische Fabeln

Mit vielen Worten klagte der Dompfaff der alten Eule, die Spatzen seien ein Cassengesindel und hätten beständig Streit, allen seinen pädagogischen Bestrebungen zum Trotz.

Die Eule liess ihn ausreden und betrachtete ihn mit ihren grossen Augen, in denen man bald Mitleid, bald Verachtung lesen konnte. Dann sprach sie:

Du Narr, der beste Dompfaff wird aus Spatzen keine Tauben machen.

Um Pflege und Erziehung seines Sohnes hatte sich der Kuckuck nicht gekümmert, nicht im geringsten.

Als aber die Stimme des jungen Kuckucks weithin schallt, dass alle Welt staunt –

Das ist mein Sohn, ein echter Kuckuck, rief der Alte und warf sich in die Brust.

F. G.

Aus den Kantonen

Basel-Land

Jahresbericht 1964

I

Die Mitgliederzahl des Lehrervereins hat die Tausendergrenze überschritten. Darin spiegelt sich nicht nur die ungestüme Entwicklung unseres Schulwesens wider; der ausserordentliche Zuwachs hängt auch damit zusammen, dass im Verlauf des zweiten Halbjahres 68 Kindergärtnerinnen dem LVB beigetreten sind. Unser Verein zählte am Jahresende 1073 Mitglieder, 142 mehr als im Vorjahr. 14 unterrichteten an den beiden Gymnasien, 182 an Real-, 528 an Primar- oder Sekundarschulen, 27 an Berufsschulen und 11 in Heimen. Zu ihnen kamen 4 Inspektoren, 1 Inspektorin, 87 Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, 68 Kindergärtnerinnen, 12 Verweserinnen und 4 nicht mehr im Schuldienst stehende ehemalige Lehrkräfte. Im Jahresbeitrag von Fr. 40.– sind der Abonnementspreis für die obligatorische «Schweizerische Lehrerzeitung», die Beiträge an den Schweizerischen Lehrerverein, die Lehrerweisenstiftung und das Angestelltenkartell Basel-Land inbegriffen.

Neben diesen 938 zahlenden Mitgliedern weist der LVB 135 beitragsfreie auf: 1 Ehrenpräsidenten, 112 Pensionierte und 22 Studierende.

Den 197 Eintritten standen 55 Austritte gegenüber: 27 Mitglieder zogen weg, 17 traten wegen Verheiratung aus dem Schuldienst, und drei begannen ein Weiterstudium. Wie im Vorjahr wurden uns acht Mitglieder durch den Tod entzogen, und zwar Ernst Rudin, Primarlehrer in Muttenz, Dr. Jakob Felber, alt Reallehrer, Sissach, und die ehemaligen Primarlehrer August Feigenwinter, Therwil, Armand Vogt, Münchenstein (Schönenbuch), Ernst Walser, Böckten (Wintersingen), Ernst Stöcklin, Konolfingen (Bottmingen), und August Gysler, Pratteln. In seinem 92. Lebensjahr starb alt Schulinspektor Hermann Bühler, Liestal. Seines segensreichen Wirkens im basellandschaftlichen Schulwesen ist in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» ehrend gedacht worden. Ihm und den andern Toten – die sich alle auch während Jahrzehnten für Schule und Jugend eingesetzt haben – wird der Lehrerverein ein gutes Andenken bewahren.

13 Mitglieder, die seit 35 Jahren im Schuldienst standen, durften am 9. Mai das Jubilarengeschenk des LVB entgegennehmen: die Reallehrer Max Grunder, Sissach, und Paul Müller, Oberdorf, die Primarlehrerinnen Olga Baumann, Pratteln, und Elisabeth Sommerhalder, Arlesheim, die Primarlehrer Ernst Bertschi, Binningen, Edgar Hamel, Allschwil, Willy Hofer, Sissach, Walter Iseli, Pratteln, Josef

Renggli, Arlesheim, Reinhold Rutz, Pratteln, Adolf Sütterlin, Allschwil, und Rudolf Wiedmer, Gelterkinden, sowie der Heimlehrer Hugo Probst aus dem Erziehungsheim Leiern, Gelterkinden. Präsident Ernst Martin gratulierte namens des Vorstandes und dankte den Jubilaren für ihre Treue zur Standesorganisation. Erziehungsdirektor Dr. Leo Lejeune flocht in seinen Dank anerkennende Worte dafür ein, dass die Lehrerschaft auf den vielfältigsten Gebieten zum Wohle der Allgemeinheit tätig ist, und überreichte denjenigen, welche 35 Jahre im kantonalen Schuldienst gestanden hatten, das zweite Dienstaltersgeschenk des Staates.

II

Der Vorstand trat zu 22 Sitzungen zusammen. Zweimal war der Erziehungsdirektor anwesend, zweimal Direktionssekretär Dr. Robert Hänni und einmal Personalchef Hanspeter Bichsel. Das Büro hielt drei Sitzungen ab.

An der Hauptversammlung der Sterbefallkasse, welche am 29. Februar in der Turnhalle Füllinsdorf stattfand, legte der als Verwaltungskommission amtierende Vorstand des LVB Rechenschaft über die Entwicklung der Kasse im Jahre 1963 ab.

An der anschliessenden Jahresversammlung des LVB wurden vorerst die statutarischen Geschäfte abgewickelt. Nachher gab Präsident Ernst Martin, Lausen, der stattlichen Zuhörerschaft eingehend Aufschluss über die bisher vertraulich geführten Verhandlungen des Vorstandes mit Erziehungs- und Finanzdirektion. Er legte offen dar, was der Vorstand von der Einreihung der Gehälter in die Skala des Besoldungsgesetzes für die Lehrerschaft erwartete. Der Erziehungsdirektor gewährte Einblick in die Absichten des Regierungsrates. Seine etwas allgemein gehaltenen Ausführungen dämpften die Hoffnungen und riefen einer lebhaften Diskussion.

Die Rektorenkonferenz vom 23. März in Liestal gab dann dem Erziehungsdirektor Gelegenheit, die am 10. März vom Regierungsrat beschlossene Einreihung zu erläutern und zu begründen. Sie bestätigte ihm aber auch, dass grosse Teile der Lehrerschaft nicht befriedigt waren und baldige Korrekturen erwarteten.

Am 22. April fand in Liestal die Amtliche Präsidentenkonferenz statt. Sie befasste sich vor allem mit Konferenzfragen und beschloss, die Schaffung der von Dr. Eduard Strübin und Dr. Paul Suter angeregten Heimatkunde aller Baselbieter Dörfer tatkräftig zu fördern.

An der Amtlichen Kantonalkonferenz vom 24. Oktober in Liestal wurden Probleme und Aspekte der Jugendkriminalität von verschiedenen Fachleuten dargelegt.

III

Im Herbst 1963 hatte das Baselbietervolk eine für die Lehrerschaft höchst bedeutsame Aenderung des Besoldungsgesetzes gutgeheissen: Die Lehrergehälter sind in die Skala der Beamtengehälter einzuordnen; die Einreihung ist Sache des Regierungsrates.

Die der Volksabstimmung folgenden Verhandlungen zeigten bald deutlich, dass die neuen gesetzlichen Bestimmungen vorerst verschieden ausgelegt wurden. In der Absicht, die bisher üblich gewesene grosse Spanne zwischen Anfangs- und Endbesoldung beizubehalten, traf der Regierungsrat schliesslich einen überraschenden Entscheid: Der Lehrer wird bei seinem Amtsantritt verhältnismässig niedrig eingereiht, aber nach kurzer Zeit in die übernächste Klasse befördert. Aus dieser steigt er nach weitem 5 Jahren in die nächsthöhere Klasse und erreicht dort nach insgesamt 13 Dienstjahren sein Maximalgehalt. Diese nur für die Lehrerschaft, nicht aber für die Beamten geltende Regelung zeigt, dass der Regierungsrat die hergebrachte Unterscheidung zwischen Lehrern und Beamten in wesentlichen Punkten erhalten will.

Der Vorstand hatte allen Grund, annehmen zu dürfen, bei der ersten Einreihung würden die seit 1958 bei den Beamten

vorgenommenen Schiebungen berücksichtigt und ausgeglichen. Schon die Hinweise des Erziehungsdirektors an der Jahresversammlung liessen aber erkennen, dass nicht alle Erwartungen in Erfüllung gehen würden. Der Einreichungsbeschluss vom 10. März bestätigte dies. Wohl erhielten die bisher niedrig besoldeten weiblichen Lehrkräfte und die Reallehrer erfreuliche Gehaltsverbesserungen. Der Hauptharst der Lehrerschaft aber, besonders die Lehrer an Primar-, Gesamt- und Sekundarschulen, profitierten sehr wenig. Einzelnen Gruppen mussten sogar Funktionszulagen verschrieben werden, damit nicht die Besitzstandsklausel allein einen Lohnabbau verhinderte. Der Erziehungsdirektor gab an der Rektorenkonferenz unumwunden zu, dass dieser ersten Einreichung zahlreiche Mängel anhafteten. Sie seien aber mit Rücksicht auf die finanziellen Auswirkungen in Kauf zu nehmen: Was der Regierungsrat gewährt habe, erfordere immerhin 1,5 Millionen Franken, welche vom Landrat bewilligt werden müssten. Es liege indessen im Wesen der für die Lehrerschaft neuen Besoldungsregelung, dass periodisch Korrekturen vorgenommen werden könnten. Dem Vorstand des LVB falle die dankbare Aufgabe zu, beim Regierungsrat rechtzeitig zugunsten der diesmal zu kurz gekommenen Mitgliedergruppen vorstellig zu werden.

Am stärksten benachteiligt fühlten sich die Lehrer an den Sekundarschulen. Sie schlossen sich zusammen und beauftragten einen Ausschuss, gemeinsam mit dem Vorstand des Lehrervereins eine Aufbesserung zu verlangen. Gleichzeitig wurde aber von verschiedenen Seiten der Ruf nach Funktionszulagen für die Lehrer an den Vorbereitungsklassen laut, damit der Abwanderung erfahrener Lehrer an die Oberstufe Einhalt geboten werde. Mehrere andere Mitgliedergruppen baten ebenfalls um Verfechtung ihrer Interessen. Der Vorstand bemühte sich, diese Begehren miteinander in Einklang zu bringen. In einer reich dokumentierten Eingabe an den Regierungsrat wies er deutlich auf die schwachen Punkte des Einreichungsbeschlusses vom 10. März 1964 hin und schlug sorgfältig abgewogene Verbesserungen vor. Gleichzeitig erneuerte er seine schon wiederholt vorgebrachte Forderung nach Gleichstellung der Lehrerinnen mit den ledigen Lehrern und setzte sich für eine bessere Entlohnung der Heimleiter ein. Er unterstützte die Eingabe des Schulinspektorates betreffend die Anstellungsverhältnisse der aus dem Sonderkurs hervorgehenden Lehrkräfte und beantragte eine analoge Regelung für jene schon amtierenden Lehrer, welche ebenfalls eine zweite Berufslehre absolviert haben.

Im Spätherbst verlangte der Regierungsrat vom Landrat einen Nachtragskredit von nicht ganz 900 000 Franken für die der Lehrerschaft gewährten höheren Gehälter und deren Einkauf in die Beamtenversicherungskasse. Dies zeigte, dass er bei der Einreichung im März das Ausmass der zugestandenen Lohnaufbesserungen wesentlich überschätzt hatte. Um so mehr liess die Tonart aufhorchen, in welcher die Finanzkommission des Landrates das Kreditbegehren begutachtete, und die Diskussion in der Legislative liess erkennen, dass nicht alle Ratsherren der Lehrerschaft hold sind.

Im Mai wünschte der Vorstand des Kindergärtnerinnenvereins (KGV), in einer gemeinsamen Sitzung die Möglichkeiten einer engen Zusammenarbeit zu prüfen. Der Vorstand des LVB entsprach dieser Bitte gern.

Träger der Kindergärten sind im Baselbiet meist soziale oder konfessionelle Vereinigungen, da und dort die Gemeinden. Der Staat unterstützt die Kindergärten und beaufsichtigt sie. Er stellt bestimmte Anforderungen an die Ausbildung der Kindergärtnerinnen, deren Besoldung aber Sache der privaten oder kommunalen Träger ist und von Dorf zu Dorf stark variiert. Die Entlohnung ist meist niedrig und entspricht der Ausbildungszeit nicht. Dem Vorstand des KGV schien es, seinen berechtigten Forderungen nach angemessenen Gehältern komme mehr Gewicht zu, wenn der LVB sie unterstütze. Der Vorstand des LVB liess sich eingehend orientieren und empfahl den Kindergärtnerinnen, dem Beispiel der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen zu folgen und ihren Verein dem Lehrerverein anzugliedern.

Präsident Ernst Martin erhielt daraufhin Gelegenheit, an der Jahresversammlung des KGV über Aufgaben und Wirken des Lehrervereins zu berichten. Mit überwältigendem Mehr beschloss die Versammlung, sich an den LVB anzuschliessen. Wie weiter oben schon erwähnt wurde, traten die meisten weltlichen Kindergärtnerinnen dem Lehrerverein Basel-Land als ordentliche Mitglieder bei. Das Verhältnis der beiden Vereine zueinander wurde vertraglich geregelt, wobei die Vereinbarung mit dem Verein der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen aus dem Jahre 1953 als Vorbild diente. Die Kindergärtnerinnen haben den Vertrag bereits ratifiziert. Der Vorstand des LVB hofft, dass unsere Jahresversammlung 1965 dasselbe tun werde, und er lud in der zweiten Jahreshälfte die Präsidentin des KGV, Fräulein Martha Reist, als Gast zu allen Vorstandssitzungen ein.

Im Herbst beauftragte der Vorstand das Büro, mit dem Verband basellandschaftlicher Kindergartenkommissionen und der kantonalen Aufsichtskommission über die Kindergärten Basel-Land gemeinsame Schritte zugunsten der Kindergärtnerinnen zu besprechen. Die Vertreter dieser drei Gremien beschlossen, sich auf die Vorarbeiten des Verbandes der Kindergartenkommissionen zu stützen und eine Vereinheitlichung und Hebung der Gehälter anzustreben. Die Erziehungsdirektion wurde gebeten, entsprechende Empfehlungen an die Kindergartenkommissionen zu richten und durch gezielte höhere Beiträge die gewünschten Verbesserungen zu ermöglichen. Der Vorstand des LVB darf annehmen, dass die Eingabe vom Erziehungsdirektor wohlwollend aufgenommen worden ist.

Unbekannt ist auch noch, ob und in welchem Umfang unsern Eingaben zugunsten der Kursleiterinnen an den hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen und der an verschiedenen Schulorten eingesetzten Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen Erfolg beschieden sein wird.

Dauernde Aufmerksamkeit schenkte der Vorstand den Ortszulagen. Diese sind durch das Besoldungsgesetz vom Jahre 1958 limitiert worden, doch schöpfen erst wenige Gemeinden die gesetzlichen Möglichkeiten voll aus und gewähren sowohl den Lehrern als auch den Lehrerinnen das Maximum und die Teuerungszulagen. Der Vorstand begrüsst jeden Fortschritt in dieser Richtung, zeigt sich doch immer stärker, dass auch die Behörden die Ortszulagen als festen Bestandteil des Lehrergehaltes betrachten.

Brennend wird besonders in den Vororten die Wohnfrage. Landpreise und Baukosten sind derart hoch, dass es dem Lehrer praktisch kaum mehr möglich ist, ein eigenes Haus zu kaufen oder zu bauen. Die Zahl der Gemeinden, welche hier eine von ihnen zu lösende Aufgabe erkennen, wächst langsam.

Das Besoldungsgesetz sichert der aktiven Lehrerschaft und dem Staatspersonal den Teuerungsausgleich zu, wenn auch in der Praxis die Teuerungszulagen stets einige Punkte hinter dem Lebenskostenindex her hinken. Das Jahr 1963 hat allen Gehaltsempfängern des Staates eine Realloohnerhöhung gebracht. Von all dem haben aber die Altrentner wenig oder gar nichts verspürt. Auf ihnen lastet die Teuerung infolge der Geldentwertung doppelt schwer, und an der Hebung des Lebensstandards haben sie keinen Anteil. Für diese benachteiligten Mitglieder einzustehen, betrachtet der Vorstand als eine seiner vornehmsten Aufgaben. Er erteilte darum seinem Ehrenpräsidenten, Dr. Otto Rebmann, den Auftrag, die Höhe der Renten und der vom Staat darauf ausgerichteten Pauschalzuschläge für alle Altrentner – Beamte wie Lehrer – festzustellen und Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten. Dr. Rebmann unterzog sich der zeitraubenden Arbeit mit gewohnter Gründlichkeit und legte vorerst dem Vorstand, später den Vertretern sämtlicher Personalverbände des Staates eingehende Berechnungen und gutdurchdachte Anträge vor. Die Aussprache zeigte, dass durchwegs der Wille vorhanden war, solidarisch für die Altrentner einzustehen. Wohl wurden später in einzelnen Verbänden Abstriche empfohlen, doch war es möglich, in einer gemeinsam

unterzeichneten Eingabe an den Regierungsrat zu gelangen. Der Vorstand hofft auch hier auf das Verständnis der Behörden.

IV

Das Augenmerk des Vorstandes gilt auch all den neuen Gesetzen und Reglementen, welche das Schulwesen irgendwie berühren. Wiederholt setzte er sich bei der Revision des Stipendengesetzes für eine Heraufsetzung der Einkommensgrenze und eine Erhöhung der Stipendien an Gymnasiasten ein, leider ohne Erfolg. Er befürwortete das Berufsbildungsgesetz und nahm positiv Stellung zu den Anträgen des Schulinspektorates für die Weiterbildung der Oberstufenlehrer.

Die Ergebnisse einer in Genf durchgeführten Erhebung über den Ausfall an Unterrichtsstunden alarmierte die Erziehungsdirektion und bewog sie, sich Klarheit über die Verhältnisse an unsern Schulen zu verschaffen; fehlt es doch in unserm Kanton nicht an Stimmen, welche vermehrte Schuleinstellungen an Samstagen vor Feiertagen verlangen. Der Vorstand des LVB wurde gebeten, eine vom Schulinspektorat geplante Erhebung zu unterstützen. Eine Prüfung ergab, dass die möglichst genaue Feststellung der effektiven Schulzeit für Schule und Lehrerschaft von Vorteil ist. Einerseits würde klar, ob genügend Zeit zur Verfügung steht, um die Forderungen der Lehrpläne zu erfüllen. Andererseits dürfte sich zeigen, ob die in Genf ermittelten Zahlen auch auf unsere Schulen zutreffen. Die Vorstandsmitglieder stellten sich für die Erprobung der in Aussicht genommenen Untersuchungsmethode zur Verfügung. Auf Grund der gemachten Erfahrungen wurden die Erhebungsbogen ausgearbeitet. Der Vorstand rief in der Lehrzeitung die Mitglieder zur Mitarbeit auf. Die Erhebung wird sich mindestens über das ganze Schuljahr 1964/65 erstrecken. Die Auswertung nimmt das Schulinspektorat in Verbindung mit der statistischen Abteilung des Amtes für Handel, Gewerbe und Industrie vor.

Mit Interesse verfolgt die Lehrerschaft den Ausbau der Gymnasien und die Vorarbeiten für das Lehrerseminar.

Zu Beginn des Jahres griff eine Basler Tageszeitung in einer Serie von Artikeln unmittelbar das Progymnasium Binningen, mittelbar den Ausbau unseres Schulwesens an. Offensichtlich bediente der gleiche Journalist auch einige Blätter der Ostschweiz. Der Vorstand besprach sich eingehend mit den betroffenen Mitgliedern und wurde auf der Redaktion in Basel vorstellig, weil sich die polemischen Ausführungen des Kritikers einseitig auf die Äusserungen enttäuschter Eltern stützten, die Lehrerschaft aber gar nicht angehört worden war. Die Redaktion erklärte sich bereit, als Entgegnung einen sachlichen Bericht des Erziehungsdirektors zu veröffentlichen. Diese Richtigstellung ist in gekürzter Fassung auch in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erschienen.

V

Ueber die wichtigsten Geschäfte der Beamtenversicherungskasse wird der Vorstand, falls der Lehrerverein oder die Lehrerschaft betroffen werden, regelmässig durch seinen Präsidenten informiert. Auf diese Weise ist es oft möglich, zu grundsätzlichen Fragen Stellung zu beziehen. So treten wir beispielsweise dafür ein, dass die Kasse jederzeit einen grösseren Teil ihrer Mittel für die Beschaffung von Wohnraum zur Verfügung stellt und die gewonnenen Wohnungen in erster Linie an Kassenmitglieder vermietet.

In der Personalkommission befürworten unsere Vertreter die Einführung der staatlichen Unfallversicherung für die Lehrerschaft und die bisher bei der SUVA noch nicht versicherten Beamten.

In einer Eingabe an den Regierungsrat hat der Vorstand eine neue Regelung für die Festsetzung der Ruhegehälter an die nicht vollamtlich angestellten Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen beantragt.

VI

Aus dem Unterstützungsfonds konnten auch im Berichtsjahr wieder an Mitglieder, die durch Krankheit in Schwierigkeiten geraten waren, Beiträge ausgerichtet werden. Die Mittel stammen zum grossen Teil aus den für das einzelne Mitglied kaum spürbaren Ueberschüssen der Jubilareneinzüge. Als ausserordentlichen Beitrag durften wir von der Tochter eines verstorbenen Präsidenten des Lehrervereins Basel-Land 2000 Franken entgegennehmen.

Die Stiftung der Kur- und Wanderstationen hat auf unsere Empfehlung hin ebenfalls einem Hilfesuch aus dem Basbiet entsprochen. Dagegen stiess die Vermittlung von Hypothekendarlehen beim SLV auf Schwierigkeiten, weil dieser vor der Aufgabe steht, sich eigene Büroräume zu beschaffen.

Der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung überwiesen wir als ordentlichen Beitrag Fr. 1400.-. Zudem konnten wir zu ihren Gunsten 232 Lehrerkalender verkaufen. Leider ist diese Zahl im Verhältnis zu unserm Mitgliederbestand sehr bescheiden.

VII

Der Vorstand verwaltete auch im Jahre 1964 die Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft.

Da bei Todesfällen am Wochenende der Versand der Todesanzeigen auf immer grössere organisatorische Schwierigkeiten stiess, prüfte der Vorstand die Anschaffung einer vereinseigenen Adressiervorrichtung. Es fand sich ein sehr preiswertes und dennoch durchaus zweckdienliches Gerät, das dem 1. Aktuar erlaubt, innert kurzer Zeit die über tausend Briefumschläge zu adressieren.

VIII

Neben den sich häufenden gewerkschaftlichen Geschäften bleibt dem Vorstand kaum noch Zeit, sich kulturellen Belangen zu widmen. Es ist dies ja auch nicht seine vordringlichste Aufgabe. Doch unterstützt der Lehrerverein seit Jahren den Lehrgesangverein und den Lehrerturnverein mit Subventionen. Diese wurden, der Teuerung Rechnung tragend, erhöht.

Der Vorstand machte es sich zur Pflicht, seine Mitglieder auf die geplante Schaffung einer neuen Heimatkunde aufmerksam zu machen und sie zur Mitarbeit aufzurufen. Er delegierte als seinen Vertreter Hans Freivogel, Lampenberg, in die kantonale Kommission.

Gerne weisen wir in Zirkularen und in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» auf Bücher hin, deren Autoren Mitglieder des LVB sind.

Als Kollektivmitglied des Theatervereins vermittelte der LVB 394 Gutscheine zum verbilligten Besuch von Stadttheater und Komödie Basel.

Ob die neu organisierte Kulturfilmgemeinde Liestal die Dienste des LVB als Patronatsektion länger benötigt, bleibt abzuwarten.

IX

Mit dem SLV ist der Lehrerverein Basel-Land schon aus historischen Gründen eng verbunden, doch bestehen auch vielfache personelle Beziehungen. Präsident Ernst Martin gehört dem Zentralvorstand an, Vizepräsident Theodor Hotz der Redaktionskommission der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Fritz Straumann ist Mitglied der KOFISCH, Fräulein Margrit Nabholz, Münchenstein, vertritt uns in der Lehrerwaisenstiftung. Die Verbindung mit der Schweizerischen Lehrerkassenkasse ist ebenfalls gewährleistet. Erziehungsrat C. A. Ewald gehört der Krankenkassenkommission an. Nachdem Basel-Land dank der grösser gewordenen Zahl seiner Kassenmitglieder Anrecht auf zwei Abgeordnete hat, ist der Delegiertenversammlung neben dem bisherigen, Dr. Otto Rebmann, als weiterer Vertreter Willi Hofer, Sisach, empfohlen worden.

Am 24. Mai organisierten wir die Präsidentenkonferenz des SLV in Liestal, und den Statuten entsprechend war der LVB an der Delegiertenversammlung in Zug vertreten. Die «Schweizerische Lehrerzeitung» ist offizielles Vereinsorgan. Es freut uns, dass sich viele unserer Mitglieder bereit erklärt haben, an der neuen Beilage «Unterricht» mitzuarbeiten.

Mit dem Beamtenverband, dem Kaufmännischen Verein, der Poliersektion, den Werkmeistersektionen des Baselbiets und dem Hausverband Buss AG ist der LVB im Angestelltenkartell zusammengeschlossen. In der von Ernst Martin präsidierten Personalkommission sind sämtliche Personalverbände des Staates vertreten. Die Vorstandsmitglieder der Kantonalkonferenz gehören von Amtes wegen unserm Vorstand an.

Eine gemeinsame Sitzung in Oltingen festigte die freundschaftlichen Beziehungen zum Aargauischen Lehrerverein und bot beiden Teilen neue Anregungen. Mit der Sektion Basel-Land des Schweizerischen Lehrerinnenvereins wurden die Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit besprochen.

-bt-

Kurse/Vorträge

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Sommersemester 1965

Technik der Lebensversicherung. Zinseszinsrechnung, Endwerte und Barwerte von periodischen Zahlungen. Die Sterbetafel, die Ueberlebens- und Sterbewahrscheinlichkeiten, die mittlere Lebenserwartung. Kommutationszahlen, Bestimmung von Einmal- und Jahresprämien für Renten- und Kapitalversicherungen, Begriff des Deckungskapitals. Es werden die Kenntnisse der Auflösung von einfachen Gleichungen vorausgesetzt; die Logarithmentafel von Voellmy enthält die wichtigsten Zahlentabellen.

Dr. Eric Deprez. Montag, 20.30 bis 21.15 Uhr. Beginn 3. Mai, Ende 5. Juli (9 Stunden). Kursgeld Fr. 8.-.

Das Leben in einer sich verändernden Umwelt. Die Lebensgrundlagen und ihre Gefährdung in der Gegenwart. Technik und Wirtschaft im Kampf gegen die Natur. Wesensunterschiede von Technik und Natur. Die Natur als lebendiges Ganzes. Gesunde und kranke Landschaft. Wie lässt sich eine kranke Landschaft sanieren? Kritische Betrachtung von Landschaften. (Im Anschluss an den Kurs werden einige Exkursionen durchgeführt, deren Programm im Kurs bekanntgegeben wird.)

Dr. Max Disteli. Mittwoch, 19.30 bis 20.15 Uhr. Beginn 28. April, Ende 26. Mai (5 Stunden). Kursgeld Fr. 5.-.

Übungen im Bestimmen von Blütenpflanzen. Das System der Blütenpflanzen als Grundlage des Bestimmens. Einführung in die Handhabung von Bestimmungsbüchern anhand einfacher Beispiele. (Mit vier Exkursionen in die Umgebung von Zürich an Samstagnachmittagen und einer ganztägigen Exkursion in die Alpen an einem Sonntag.) Bestimmungsbücher werden den Teilnehmern zur Verfügung gestellt.

Prof. Dr. H. Reinhardt. Dienstag, 20.30 bis 21.15 Uhr. Beginn 27. April, Ende 29. Juni (10 Stunden und 4 Exkursionen). Kursgeld Fr. 16.-.

Mensch und Mitmensch. Einführung in die Psychologie des Zusammenlebens. Die Mannigfaltigkeit der sozialen Wirklichkeit. Typische Grundarten sozialen Verhaltens. Das Bild vom andern; persönliche und kollektive Vorurteile, der Druck der Umweltgruppe, der unvertraute Mitmensch. Glaube, Gläubigkeiten, Ideologien, Tabus. Die Spannungen zwischen den Generationen. Die Beziehungen zwischen Mann und

Frau, in und ausserhalb der Ehe. Die Macht der Institutionen: Schutz und Gefahr. Die Gemeinschaft und ihre Grenzen; Selbständigkeit und Anpassungsprobleme.

Dr. Peter Seidmann. Montag, 19.30 bis 20.15 Uhr. Beginn 3. Mai, Ende 5. Juli (9 Stunden). Kursgeld Fr. 8.-.

Aussprache zum Kurs «Mensch und Mitmensch». Diskussion über die sich in den Vorträgen ergebenden Fragen.

Dr. Peter Seidmann. Montag, 20.30 bis 21.15 Uhr. Beginn 3. Mai, alle 14 Tage (5 Stunden). Kursgeld Fr. 7.-.

Der Anteil von Vater und Mutter an der Erziehung. Aufgabe der Familie heute. Wesensverschiedenheiten von Mann und Frau. Schwierigkeiten der Mitwirkung des Vaters und der Mutter. Die Aufgaben des Vaters und seine Möglichkeiten. Rolle des Vaters und der Mutter im Gang durch die Entwicklungsstufen.

Otto Gut. Montag, 20.30 bis 21.15 Uhr. Beginn 3. Mai, Ende 5. Juli (9 Stunden). Kursgeld Fr. 8.-.

Stationen zu einem neuen Weltbild. Künstlerische Ausdrucksmethoden und Kunsttheorien bei Kandinsky und Klee innerhalb der verschiedenen Zeitströmungen (Kubismus, Dadaismus und Surrealismus). Picassos Historienbild «Guernica», seine Vorstufen und Auswirkungen. Der Bildhauer Brancusi in seiner heimatlichen bäuerischen Verwurzelung und Universalität.

Dr. Carola Giedion-Welcker. Mittwoch, 20.30 bis 21.15 Uhr. Beginn 2. Juni, Ende 30. Juni (5 Stunden). Kursgeld Fr. 5.-.

Einschreibungen: 22. März bis 3. April.

Vollständiges Verzeichnis zu beziehen auf dem Sekretariat: Selnaustrasse 16, 8002 Zürich.

Ausland

Schulprobleme in Deutschland

Die Kultusminister und -senatoren der Länder traten am 4. Februar 1965 in Bonn zu ihrer 106. Plenarsitzung zusammen. Im Mittelpunkt der Plenarsitzung standen Beratungen zum deutschen Schulwesen im Ausland.

Das Plenum der Kultusministerkonferenz stimmte folgenden Vereinbarungen zu: Anerkennung «Deutscher Schulen im Ausland» als «Deutsche Auslandschule»; Dauer des Lehrgangs an deutschen Vollarbeiten im Ausland; Dauer der Dienstverträge deutscher Lehrer mit ausländischen Schulträgern; Anrechnung der Beschäftigungszeiten als Ortskraft an deutschen Schulen im Ausland auf das Besoldungsdienstalter und auf die ruhegehaltsfähige Dienstzeit; und der für das Auslandschulwesen grundlegenden Vereinbarung über die rechtliche Behandlung der Auslandslehrer.

Die Kultusminister und -senatoren beschlossen sodann eine «Zweite Rahmenvereinbarung über die Berufsaufbauschule». Diese fusst auf den Erfahrungen, die seitens der Kultusministerien der Länder seit der allgemeinen Einführung der Berufsaufbauschule in der Bundesrepublik Deutschland auf Grund der Vereinbarung der Kultusministerkonferenz vom 24./25. September 1959 gemacht worden sind. Die Auswertung der Erfahrungsberichte zeigt ein erfreuliches Anwachsen dieser für den Zweiten Bildungsweg und seinen Ausbau so wichtigen Schulform. Die Zweite Rahmenvereinbarung strebt an, dass vor allem befähigte Volksschulabsolventen, die in einer Berufslehre oder in der Praktikantenausbildung stehen, zur Erweiterung ihrer Allgemeinbildung in Verbindung mit der Fachbildung gelangen; die Fachschulreife der Berufsaufbauschule stellt eine Bildungsreife dar, die auf unsere vielgestaltige technisch-wirtschaftliche Welt bezogen ist. Ihr Ziel ist es, die Teilnehmer auf die Uebernahme gehobener Aufgaben im Berufsleben vorzu-

bereiten und ihnen den Eintritt in Ingenieurschulen oder vergleichbare und andere weiterführende Bildungseinrichtungen zu ermöglichen.

Unter Einbeziehung von Beratungen im Schulausschuss befasste sich die Kultusministerkonferenz ferner mit Problemen des Fernunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland. Die Kultusminister und -senatoren baten das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen um ein Rechtsgutachten über die mögliche Mitwirkung der Unterrichtsverwaltungen bei der Schulaufsicht über Fernunterrichts-Einrichtungen. Der Schulausschuss der Kultusministerkonferenz wurde gleichzeitig beauftragt, die Entwicklung des Fernunterrichts weiter zu beobachten und dem Plenum laufend zu berichten.

UCP

Kastanien

Tausend weisse Lichter
zwischen hellem Laub.
Kleine, zarte Trichter
voller Blütenstaub.

Tausend grüne Igel,
Jeder ein Gemach.
Jedes Blatt ein Ziegel
am gewölbten Dach.

Tausend Samen reifen
braun und kugelförmig.
Kinderhände greifen
sammelnd nach dem Fund.

Und damit gestalten
sie ein kurzes Glück.
Könnten doch wir Alten
noch einmal zurück.

E. N.

Rezension der Farbdia-Reihe

«Der Schweizerische Nationalpark»

Es war eine ausgezeichnete Idee der Lichtbildkommission des Schweizerischen Lehrervereins, die schon zahlreiche Serien geographischer Farbdias für die Schule geschaffen hat, in enger Verbindung mit dem Sekretariat des SBN eine Nationalparkserie des Schweizerischen Schullichtbildes (SSL) herauszugeben, die die verschiedenen Aspekte unseres prächtigen Naturschutzparks in einer trefflichen Auswahl von 49 Aufnahmen aufzeigt. Ganz besonders zu begrüssen ist dabei, dass der Schweizerische Bund für Naturschutz es sich nicht nehmen liess, jedem Bezieher der Serie ein wertvolles Kommentarheft von 48 Seiten zu schenken, über dessen Reichtum an Tatsachenmaterial man nur staunen kann und das nicht nur dem Lehrer aller Stufen eine denkbar vielseitige Auswertung der Bilder im Unterricht ermöglicht, sondern für jeden Naturfreund eine Fundgrube des Wissens um unser Nationalpark und seine Natur bedeutet. Der Kommentar gliedert sich in zwei Teile. Die vom Sekretär des SBN, Dr. D. Burckhardt, verfasste «Allgemeine Einführung» behandelt in klarer, prägnanter Weise, wie der Gedanke eines Nationalparks innerhalb der bedeutendsten schweizerischen Naturwissenschaftler sich entwickelte, wie die Idee in die Tat umgesetzt wurde und wie im Laufe der Jahre und Jahrzehnte der Park zu seiner heutigen Grösse heranwuchs, wobei auch gewisse Krisen – Spülkraftwerk! – nicht verschwiegen werden. Aber auch die zum Verständnis des heutigen Zustandes des Parkes so wichtige Geschichte der Besiedlung und Nutzung des heutigen Parkgebietes in vergangenen Jahrhunderten wird eingehend besprochen und ein kurzer Ueberblick über die für die Vegetationsentwicklung wichtigen klimatischen und geologischen Gegebenheiten sowie

über die Mengenanteile der verschiedenen Wald- und Baumarten und über die Entwicklung des Tierlebens geboten. Im Abschnitt «Warum ein Nationalpark?» wird die Bedeutung der Naturerhaltung, aber auch die Wichtigkeit des eingehenden Studiums der Lebensgemeinschaften gerade im Interesse ihrer Erhaltung eindringlich betont sowie die Bedeutung des Parks als Erholungsraum gewürdigt, wobei allerdings vom Besucher erwartet werden darf, dass er nicht zum störenden Element wird. Der Nationalpark «soll und darf kein Rummelplatz im Sinne eines modernen ‚Kurortes‘ werden». Sehr wertvoll für jeden Besucher – speziell für Lehrer oder Jugendleiter mit ihren Zöglingen – sind die «Winke für den Parkbesucher» und schliesslich der Abdruck der geltenden «Parkordnung». Der 2. Teil des Heftes, betitelt «Kommentar zu den Lichtbildern», wurde von Dr. Willy Eglin verfasst, der als Biologielehrer an der Mädchenoberschule Basel und als Mitarbeiter im Forschungsteam der wissenschaftlichen Nationalparkkommission besonders dazu prädestiniert ist, das gründliche und reichhaltige Wissen zu vermitteln, das dem Lehrer die Möglichkeit bietet, die Dias nach den verschiedensten Richtungen im Unterricht wirklich auszuwerten. Nicht nur wird mit geschickten Hinweisen das Bild beschrieben und die Einzelheiten benannt, sondern auch viele mit dem Bild in Beziehung stehende Tatsachen und Probleme werden kurz besprochen. So erfahren wir eine Unmenge wissenschaftlicher Tatsachen aus der Pflanzensoziologie, Biologie des Wildes, über Blockströme und die Zusammenhänge zwischen Gestein und Tier- und Pflanzenwelt, über die verschiedenen Todesursachen der Bergföhren usw. An Hand des Kreuzotterbildes werden wir unterrichtet, dass zwischen 1921 und 1960 nur acht Todesfälle in der Schweiz durch Schlangenbisse zu verzeichnen waren, dass dagegen allein im Zeitraum 1956 bis 1960 24 Personen an Insektenstichen gestorben sind! So stellt auch dieser Teil des Heftes weit mehr als einen reinen Kommentar zu der Diaserie dar. Er ist eine Fundgrube wertvollen Wissensstoffes für jeden Freund des Nationalparks, und wir können dem SBN und den beiden Verfassern wirklich dankbar sein für diese reichhaltige Gabe!

Was schliesslich die Diaauswahl betrifft, so wurde Sorge getragen, dass alle Aspekte des Nationalparks und seines Tier- und Pflanzenlebens zur Anschauung kommen. Wir sehen die Landschaften in den verschiedenen Jahreszeiten, wobei die Waldtypen ebenfalls ausführlich zur Darstellung kommen, und in spezielleren Aufnahmen eine Auswahl der wichtigsten Tiere und Pflanzen. Die Ruine eines Kalkbrennofens aus dem 19. Jahrhundert erinnert an die frühere Nutzung der Bodenschätze und des Waldes, deren Folgen auch heute noch für den Pflanzensoziologen deutlich zu erkennen sind. Sogar die erst vor wenigen Jahren an einer Triaskalkplatte am Piz dal Diavel entdeckte Saurierspur ist im Bilde vertreten, ebenso die Aufnahme eines Frostbodenmosaiks mit Fliesserde, die Wirkung des wechselnden Frierens und Tauens auf den Boden. Die ganze Bildersammlung wurde in eine «Grundserie» von 25 Bildern und eine «Ergänzungsserie» mit weiteren 24 Dias eingeteilt. In der für sich allein verwendbaren Grundserie kommt die Vielgestaltigkeit des Parks ausser durch eine Kartenübersicht (mit den neuen Grenzen von 1961) in 18 Aufnahmen von Landschaften mit ihrer Vegetation zum Ausdruck. Ein Dia mit einer Gruppe bunter Alpenblumen, eins mit einem Edelweißstock und je ein Bild von Steinböcken, Gemsen, Hirsch und einem Adler im Horst weisen aber auch auf die Pflanzen und Tiere hin, die im Nationalpark Schutz vor Nachstellungen finden und Auge und Herz des Wanderers erfreuen. Die Ergänzungsserie enthält weitere neun speziellere Landschafts- und Vegetationsaufnahmen, fünf Pflanzendias (Alpenwäldchen, Feuerlilie, Rätischer Alpenmohn, Schönflechte = Caloplaca und Lärchen im Herbstgold) sowie noch sieben Tieraufnahmen: zwei Hirschbilder, Adlerflugbild, Alpenmeise, Kreuzotter, Bläulinge an der Tränke sowie als historisches Dokument den letzten Bären der Schweiz, der ausgestopft im Knappenhaus in Scarl zu sehen ist. Dieses Bild erinnert uns auch an das Problem, dass mit der Ausrottung der grossen

Raubtiere Bär, Wolf und Luchs das biologische Gleichgewicht empfindlich gestört wurde, indem diese sog. «Räuber» das notwendige Gegengewicht gegen die Ueberschneuerung des Hirschwildes bildeten, die heute zu empfindlichen Wald- und Flurschäden führt, sowie zu Massensterben in schneereichen Wintern.

Es ist zu hoffen, dass recht viele die wertvolle Bildersammlung benützen und das reiche Wissen, das in dem mustergültigen Kommentar steckt, sich aneignen und weitergeben. Möge die Serie aber auch für den Naturschutzgedanken und den Schweizerischen Bund für Naturschutz werben, gerade in der heutigen Zeit der Hochkonjunktur, wo so manches Gut der Natur mutwillig einseitigem Gewinnstreben geopfert wird.

Martin Schwarz

Neue Bücher

Talenterfassung und Nachwuchsförderung. Sondernummer des Mitteilungsblattes der Schweizerischen Vereinigung für die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses, zu beziehen im Sekretariat der Schweizerischen Stiftung für angewandte Psychologie, Plattenstr. 26, Zürich, Fr. 5.50.

Die Schweizerische Stiftung für angewandte Psychologie führte im Herbst 1963 an der ETH eine Arbeitstagung «Talenterfassung und Nachwuchsförderung» durch, deren Referate und Panel-Diskussionen im Sommer 1964 in Form der vorliegenden Publikation erschienen sind. Sie bietet eine umfassende Uebersicht über das Problem. Es wird von den verschiedensten Seiten her beleuchtet. Vertreter der Industrie, des Gewerbes, des Handels, der Landwirtschaft, der Schule und der Wissenschaft, der Berufsberatung und der Betriebspsychologie kommen zum Wort. Auf 138 Seiten werden wir über das Bestehende und das Geplante unterrichtet und positiven Vorschlägen zum weiteren Ausbau der Talenterfassung gegenübergestellt.

PEM

Victor Zuckermundl: *Vom musikalischen Denken.* Rhein-Verlag, Zürich. 272 S. Ln. Fr. 19.80.

Der Verfasser versteht es, vier seiner ausgezeichneten Vorträge sowie zwei Essays zu einem grossen Ganzen zu verbinden. Das einende Element bildet der angelegentliche Wunsch des Autors, der Musik Aufnahme in den Bereich zu verschaffen, der im Englischen «the universe of discourse» heisst, die Welt des Gesprächs. Dieses Gespräch über Musik findet heutzutage so gut wie ausschliesslich unter Fachleuten, also Musikern, Komponisten, Musikwissenschaftlern, statt; die Laien sind nahezu ausgeschlossen. Zuckermundl glaubt indessen, dass der Laie nicht einfach jenseits des «Zauns» aus angemessener Entfernung dem Schauspiel beiwohnen sollte und lediglich fühlen und geniessen dürfe. Seiner Meinung nach sollte auch er Zugang zum Sehen, zum Erkennen erhalten. Dass dieses musikalische Denken jedoch alles andere als «leicht» ist, kann jeder Laie bei der Lektüre dieses Buches, das sich doch vor allem bemüht, das «Wie» aufzuzeigen, selber erfahren. Das Buch ist für Musikbeflissene hochinteressant, fordert aber dem Leser enorm viel ab.

J. H. in R.

Otto von Greyerz über die Jugendliteratur

«In jedem Kinde liegt eine Anlage zum Grossen, eine Ahnung des Höchsten. Gegen den bevormundenden und lehrhaften Ton sträubt sich die gesunde Kindesnatur, womit keineswegs gesagt sein soll, dass die gute Jugendschrift, die den Wert der kindlichen Natur nicht unterschätzt, nicht in mancher Hinsicht Rücksicht nehmen müsse auf das Unfertige, Unentwickelte der kindlichen Eigenschaften. Aus der Unreife des Kindes erklärt sich seine Unempfänglichkeit, ja sein völliges Unverständnis für gewisse Stoffe, die nur für erwachsene Menschen Anschauungskraft haben. Aber der grosse Schriftsteller rechnet nicht mit den Schwächen der kindlichen Natur. Auch wenn er für Kinder schreibt, schreibt er niemals «nur» für Kinder. Er schreibt nicht zu ihnen herab; er zieht sie zu sich hinauf.»

Otto von Greyerz über den Deutschunterricht

«Die schwere Menge der seichten alltäglichen Jugendliteratur ist die beste Vorbereitung zur spätem Lektüre der gehaltlosen Kolportageliteratur. Die Jugendschrift soll das Kind gegen die Ansteckung immunisieren. Eigentlich wäre dies Sache der Schule. Der Deutschunterricht sollte neben dem praktischen Zweck, die Kinder deutsch sprechen und schreiben zu lehren, das Hauptziel erreichen, sie genussfähig zu machen für die grosse Kunst. Durch Gewöhnung an das Beste wird das Schlechte unschädlich gemacht.»

J. V. Widmann über Indianergeschichten

«Sie dürfen nicht Darstellungen schrecklicher, unnatürlicher Todesarten sein, die in den Knaben jenes wollüstige Grausen erregen, welches, statt den frischen Jugendmut anzuspornen, erschlaffend wirkt und vielleicht Ausbrüchen feiger Grausamkeit Vorschub leistet. Die Hauptpersonen sollten Menschen im vollen Sinne des Wortes sein, an denen der Leser ein herzliches Interesse nimmt und deren Schicksal ihm Regungen der Sympathie entlockt.»

Nachtrag zu den Versammlungsanzeigen

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 22. März, Singsaal Grossmünsterschulhaus, Probe 19.30 Uhr. Dienstag, 23. März, Aula Schulhaus Hohe Promenade, 18.00 Uhr Probe Sopran II/Bass.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 22. März, 18.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. Baumberger. Examenlektion.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 23. März, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf Weber. Rundlauf.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 22. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Mädchen; Gymnastikball; Spiel.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Herrliche Ausflüge und Spaziergänge im Einzugsgebiet der

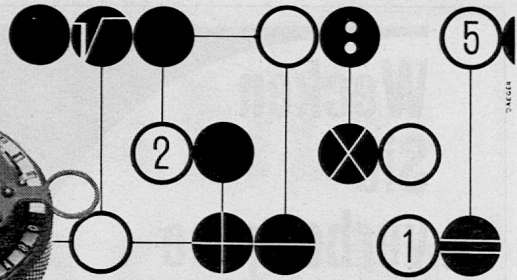
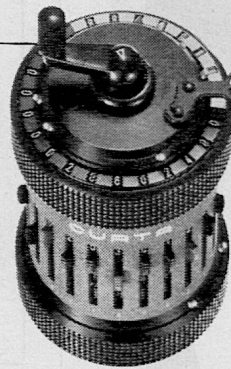
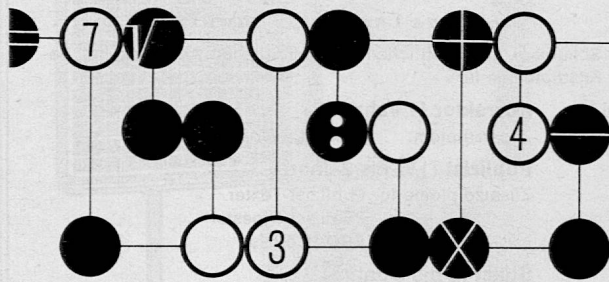
Birseckbahn

Das ganze Jahr an Sonn- und Feiertagen Sonntagsbillette. Stark ermässigte Schulfahrtstaxen. Auf Verlangen Exkurse zu günstigen Bedingungen. Telefon 82 55 52.

Die Spielwiese der Birsigthalbahn

ob der Kehlengrabenschlucht – ein Paradies
der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels

CURTA-Rechenmaschinen für den Lehrer, für den Klassenunterricht



Bitte verlangen Sie nähere Einzelheiten,
sowie unsere Sonderbedingungen für Lehrer
und Schulen.

CONTINA AG., 9490 Vaduz/Liechtenstein
Tel. (075) 21144

Vorführung MUBA 24. April bis 4. Mai 1965, Halle 25, Stand 8681

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen einen jungen

Sekundarlehrer

sprachlicher Richtung, der neben einem reduzierten Unterrichtspensum den Internatsleiter in der Ueberwachung der internen Schüler unterstützen soll.

Gutes Gehalt, absolut geregelte Freizeit, angenehme Arbeitsverhältnisse.

Eintritt nach Uebereinkunft.

Auskünfte erteilt das
Rektorat der
Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos

Sekundarschule Kreuzlingen TG

Im Schuljahr 1965/66 ist an unserer Schule

eine Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung (und Englisch)

zu besetzen. Anmeldungen sind an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Herrn Dekan A. Gmür, 8280 Kreuzlingen, bis 14. April 1965, zu richten. Zeitpunkt des Stellenantritts nach Vereinbarung.

Für die neu geschaffene Lehrstelle, Unter-, Mittelstufe an unserem Heim, suchen wir auf Frühjahr oder Herbst

1 Lehrer

Bewerber, die Freude an einer heilpädagogischen Aufgabe haben, melden sich unter Beilage der üblichen Ausweise bei der Heimleitung, die zu weiterer Auskunft gerne bereit ist.

Erziehungsheim Masans, 7025 Masans GR
Telephon (081) 2 16 74

Für unsere durch den Tod des bisherigen Lehrers verwaiste Hilfsschule, 5. bis 8. Schuljahr, suchen wir einen

Lehrer mit heilpädagogischem Patent

oder Stellvertreter

Unterrichtslokal für beide Hilfsschulen ist ein Doppelpavillon mit eigenem Pausenplatz, jedoch nur durch die Strasse vom Zentralschulhaus getrennt.

Ortszulage: Fr. 500.- bis Fr. 800.- für Ledige, Fr. 800.- bis Fr. 1200.- für Verheiratete; plus 16 Prozent Teuerungszulage.

Schulpflege Rothrist

Bezirksschule Grenchen

Für das Sommersemester 1965 (15. April bis 15. Oktober) suchen wir einen

Verweser

Fächer: womöglich Deutsch, Französisch, Englisch, evtl. andere.

Nähere Auskunft erteilt das Rektorat, Tel. (065) 8 70 59. Anmeldungen sind an das Rektorat der Schulen Grenchen zu richten (Postfach 94, 2540 Grenchen).

Gesucht Lehrerin

Auf das Frühjahr 1965 suchen wir eine Primarlehrerin an unsere Unterstufe 2./3. Klasse (ca. 32 Schüler)

Beginn des Schuljahres: 20. April 1965

Gehalt: Nach der Kant. Verordnung über die Besoldung der Lehrkräfte.

Ortszulage: Fr. 300.- bis Fr. 800.- (ab 1. Dienstjahr)

Wohnungsentschädigung: Fr. 1440.-

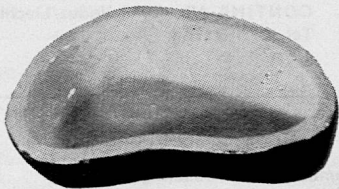
Anmeldetermin: 31. März 1965. An Schulpräsident Max Scherrer, Baumeister, 4222 Zwingen, Telephon (061) 89 63 60.

Gemischtes Jodelchörli sucht per sofort einen

Dirigenten

für Volks- und Jodellieder. Proben jeden Mittwochabend in Zürich 5. Offerten an H. Wipf, Rotachstrasse 42, 8003 Zürich.

Wecken Sie verborgene Fähigkeiten!



Lassen Sie Ihre Schüler modellieren! Vielleicht erleben Sie dann die freudige Ueber- raschung, dass sich verbor- gene Talente zeigen. Verwenden Sie den erstklassi- gen, vorteilhaften Bodmer- Ton, der sich leicht verarbeiten lässt und in der neuen, luftdicht verschlos- senen Polyäthylen- Aluminiumfolie lange frisch bleibt. Und zum Bemalen — die effektiv ansprechenden Albi- sit-Engoben.

BODMER TON AG
8840 Einsiedeln
Tel. (055) 6 06 26

Steinschriftheftli karierte Zeichenpapiere Zeichenheftli

Verlangen Sie Muster und Preise

Ehram-Müller AG, Zürich 5

Limmatstrasse 34-40
Briefpost: Postfach, 8021 Zürich

SCHULE FÜR STILISTIK SCHLOSS LIEBBURG OB DEM BODENSEE 5574 LENGWIL-SCHWEIZ

Schulung für schriftlichen und mündlichen Ausdruck mit Be- rufsdiplomen für:

Korrektor (1 Jahr)

Zusatzdiplom: Korrektor-Dokumentalist

Publizist (1½ bis 2 Jahre)

Zusatzdiplome für Publizist-Texter
Publizist-Digester
PRO-Publizist

Stilist (2 bis 3 Jahre)

Zusatzdiplome für Stilist-Rhetoriker
Stilist-Sprachexperte

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH • BOURNEMOUTH

Staatlich anerkannt. • Offizielles Prüfungszen- trum der Universität Cambridge und der Lon- doner Handelskammer • **Hauptkurse 3 bis 9 Monate • Spezialkurse 4 bis 9 Wochen • Ferien- kurse Juni bis September • Handelskorrespon- denz-Literatur-Übersetzungen - Vorlesungen Freizeitgestaltung-Exkursionen. Ausführliche Dokumentation kostenlos von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstr. 45 Tel. 051/47 79 11, Telex 52 529**

Berufsberater im Aussendienst? Würde Sie das reizen?

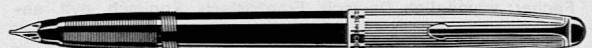
Wir sind eines der grössten Institute für Erwachsenenbildung. Mit unseren neuartigen Kursen haben wir schöne Erfolge erzielt. Da sich unser Institut stürmisch entwickelt, brauchen wir noch einen weiteren Schulberater mit pädagogischen Fähig- keiten, am besten also einen **jungen Lehrer**.

Wir bieten eine Dauerstellung mit besten Konditionen.

Die Verdienstmöglichkeiten: so hoch, wie sie für einen Lehrer heute (leider) kaum erreichbar sind. Bedingung: eigener Wa- gen, Freude am Reisen und am Kontakt mit Menschen.

Schreiben Sie uns bitte unter Chiffre 1101 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich. Fügen Sie bitte einen handgeschriebenen Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Photo bei. Wir werden dann schnell einen Besprechungstermin vereinbaren. Bitte Kennwort «Berufsberater» angeben!

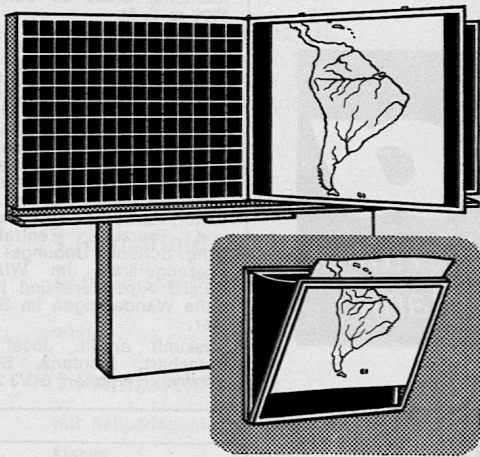
SOENNECKEN^{II} +2S **NEU**



mit der neuen Super-Tintensteuerung und der neuen Super-Tintenpatrone, mit der man spülen kann. Je- derzeit schreibbereit!

Pony

der Kolbenhalter mit der echten Goldfeder. Das be- liebte Modell für alle, die der offenen Feder den Vorzug geben.



WAND-TAFELN

mit
IDEAL-DAUERPLATTEN

aus Glas haben sich vielfach bewährt.

Angenehm im Schreiben
unverwüstliche Schreibfläche

20 Jahre Garantie auf gute Schreibfähigkeit

ERNST INGOLD & CO., 3360 Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 5 11 03



SIEMENS

Universal-Stromlieferungs-Geräte

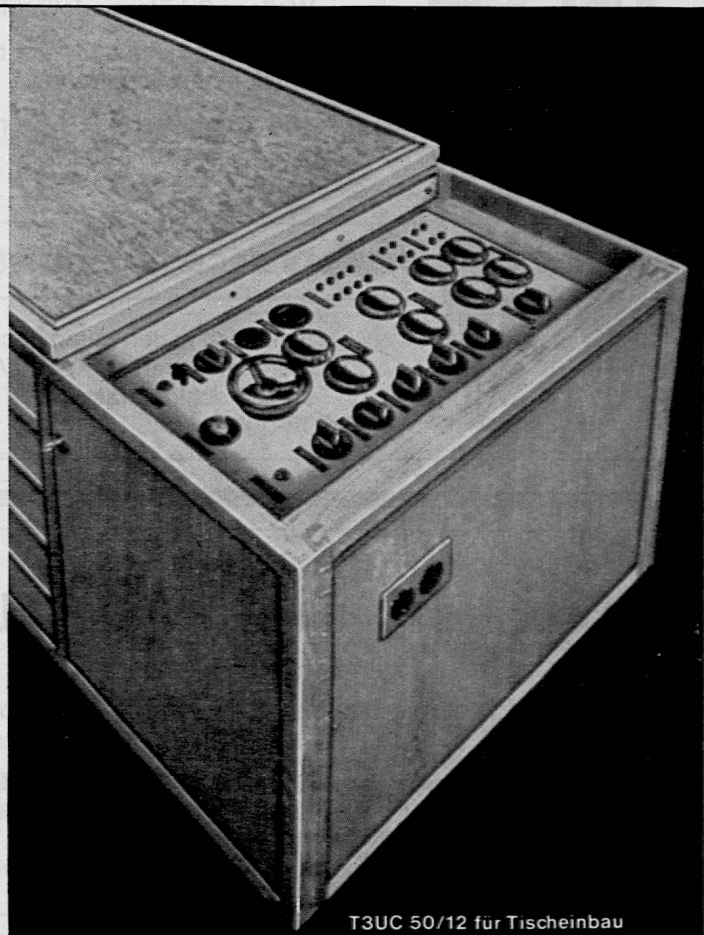
Grösste Erfahrung bietet Ihnen Siemens im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.

Die von der Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.

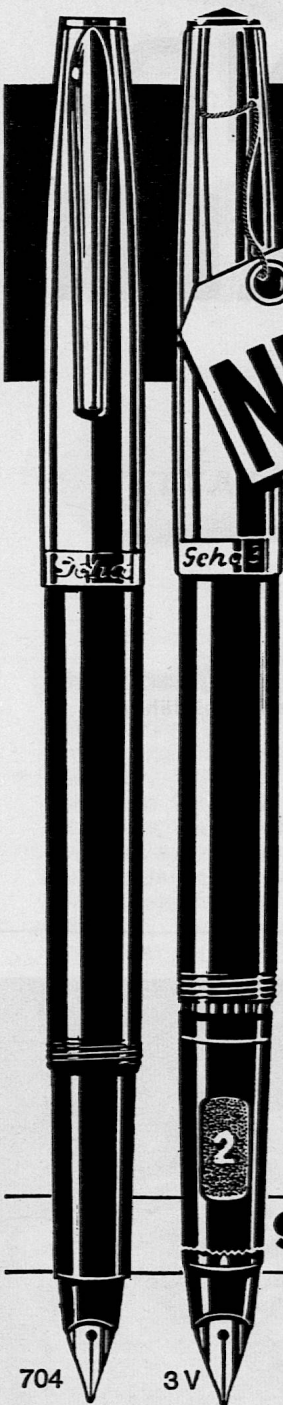
Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

SIEMENS
ELEKTRIZITÄT SERZEUGNISSE AG
Zürich, Löwenstrasse 35
Telephon 051/25 36 00

52



T3UC 50/12 für Tischeinbau



Geha

die einzigen Schülerfüller
mit Reserve-Tintentank

NEU

Begeistert sind Lehrer und Schüler von den Schreiberfolgen mit **Geha** - Füllfederhaltern

Mit GEHA gibt es keine Tintenpanne, denn nur GEHA-Füllfederhalter besitzen nebst der Reservepatrone den sekundenschnell umschaltbaren Reservetank.

Nur GEHA-Schülerfüller sind aus unzerbrechlichem Kunststoff.

Nr. 704 seegrün mit Chromkappe **Fr. 9.50**
Nr. 3V der einzige pädagogische
Füllfederhalter mit 3 einstellbaren
Griffmulden, für die kleine, mittlere
oder grosse Hand **Fr. 10.90**
Weitere Schülermodelle bis **Fr. 25.-**

Schulen erhalten bereits bei Bezügen ab 5 Stück einen **Schulrabatt**.

Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich.
Verlangen Sie Offerte – bitte gewünschte
Federspitze angeben.

Geha der erfolgreichste Schülerfüller

Erhältlich in den guten Fachgeschäften
Generalvertretung KAEGI AG, 8048 Zürich
Hermeschloostrasse 77, Tel. (051) 62 52 11

704

3V

Ski- und Ferienhaus
Montana, Stoons ob Schwyz,
1300 m ü. M.

Glänzend geeignet für Ski- und Ferienlager. Winter- und Sommerlager. 10 Minuten von der Bergstation Stoons, 2 Minuten zum Skilift Sternegg. Besteingerichtetes Haus: Moderne Küche, 6 Schlafräume von 10 bis 18 Betten mit Federkernmatratzen, separate Zimmer für Leiter, grosser Aufenthalts- und Essraum, Zentralheizung. Schönes Uebungs- und Tourengelände im Winter. Reiche Alpenflora und herrliche Wanderungen im Sommer.

Auskunft erteilt: Josef M. Betschart, Montana, Stoons Schwyz, Telefon 043/3 26 01

Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hat auch dieses Frühjahr einen neuen Heftumschlag herausgegeben. Er ersetzt den vergriffenen Umschlag «Wandern und Jugendherbergen». Mit den zur Verfügung stehenden Umschlägen sowie mit den Lebensbildern abstinenter Frauen und Männer möchte der Verein den Nüchternheitsgedanken in der Schule beleben und unterstützen. Umschläge und Schriften sind erhältlich beim Blaukreuz-Verlag Bern sowie bei den kantonalen Vertriebsstellen des Vereins, wo auch Muster verlangt werden können.

Ferienwohnungen in Holland
Mehrere holländische Lehrer stellen Ihnen ihre gut-möblierte Wohnung zur Verfügung. Haustauch oder Unterkunft als zahlender Gast auch möglich. Anfragen in Englisch, eventuell Deutsch: R. Hinloopen, Englischlehrer, Delftlaan 55, Haarlem, Holland.

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevormittlung

durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder**, alt Lehrerin, Dorfstrasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

Vacances en Gruyère

A louer de mai à octobre, dans villa tranquille et ensoleillée, jardin, 3 chambres tout confort, eau chaude, douche, part. à la cuisine.

Ecrire à Mme E. Haefliger, 1627 Vaulruz, Tél. 2 72 20

Positiv 8', 4', 2'



neu, zu verkaufen oder zu vermieten

O. Rindlisbacher,
Dubsstr. 23+26,
8003 Zürich

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Sommersemester 1965

Einschreibungen: 22. März bis 3. April

8–19 Uhr, Samstag 8–17 Uhr, im Sekretariat

Neue Adresse: Selnaustraße 16, 8002 Zürich

Tramhaltestelle Bahnhof Selnau, Telefon 23 50 73
Kursbeginn: Dienstag, 27. April

Muttenz BL

Zu möglichst baldigem Amtsantritt suchen wir auf das neue Schuljahr

entweder

1 Primarlehrer(in)

an Unter- oder Mittelstufe

oder

1 Primarlehrer(in)

mit heilpädagogischer Ausbildung an unsere Sonderklasse

Besoldung:

Primarlehrer Fr. 11 909.- bis Fr. 16 737.-, Primarlehrerin Fr. 11 347.- bis Fr. 15 953.-, Lehrer an Hilfsklasse (Sonderklasse) Fr. 12 471.- bis Fr. 17 636.-, Lehrerin an Hilfsklasse Fr. 11 909.- bis Fr. 16 737.-; zuzüglich 22 Prozent Teuerungszulage, für verheiratete Lehrer zuzüglich Fr. 1300.- Ortszulage, Fr. 425.- Haushaltzulage und Fr. 425.- Zulage pro Jahr und Kind.

Anmeldungen mit Photo, Lebenslauf und Ausweis über Studien und bisherige Tätigkeit nebst Arztzeugnis sind bis 27. März 1965 an die Realschulpflege Muttenz zu richten.

Hauslehrerin gesucht

für zwei Kinder, Alter 8 und 13 Jahre, in Ingenieurhaushalt am Kaspischen Meer (Persien). Vertragsdauer 18 bis 24 Monate. Gehalt: US \$ 100.- pro Monat, auszahbar in der Schweiz, Rls. 2000.- pro Monat, auszahbar in Persien, beides netto.

Bezahlte Hin- und Rückreise, local leave, Kranken- und Unfallversicherung, freie Kost und Logis.

Offerten unter Chiffre 1101 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Seon

Primarschule. Klassenzuteilung vorbehalten. Möglichkeit zur Uebernahme des Turnunterrichtes an der Bezirksschule. Ortszulage für Ledige Fr. 600.- bis Fr. 800.-, für Verheiratete Fr. 800.- bis Fr. 1000.-. Stellenantritt Frühjahr 1965.

Schriftliche Anmeldungen mit Wahlfähigkeitszeugnis sind bis zum 3. April 1965 der Schulpflege Seon einzureichen. Besoldung nach Dekret.

Erziehungsdirektion

Stellenausschreibung

An der **Knabensekundarschule der Stadt Basel** (obere Primarschulstufe, 5.-8. Schuljahr) sind definitiv, provisorisch oder im festen Vikariat zu besetzen:

1. eine Lehrstelle

für **Zeichnen, Schreiben, Handarbeit und eventuell Turnen**

per sofort oder später. Anmeldetermin 10. April 1965.

Erfordernisse:

Basler Fachlehrerdiplom für Zeichnen, Schreiben, Handarbeit oder gleichwertiger Ausweis.

2. eine Lehrstelle als Klassenlehrer

auf den 1. Oktober 1965. Anmeldetermin 30. April 1965.

Erfordernisse:

- Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Primaroberstufe, auch in 1-2 Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen, Knabenhandarbeit) oder
- schweizerisches Primar- oder Sekundarlehrerdiplom und Praxis an der Oberstufe.

Interessenten sind gebeten, beim Sekretariat der Knabensekundarschule einen Personalbogen zu verlangen und diesen mit der Bewerbung einzureichen.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Dem Bewerbungsschreiben sind beizulegen:

- ein handgeschriebener Lebenslauf;
- ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers;
- Diplome, Zeugnisse und Ausweise über die bisherige Tätigkeit (Original oder beglaubigte Abschrift);
- Arztzeugnis.

Die Anmeldungen sind dem Rektorat der Knabensekundarschule, Rittergasse 4, Basel, einzureichen.

Schulgemeinde Beckenried NW

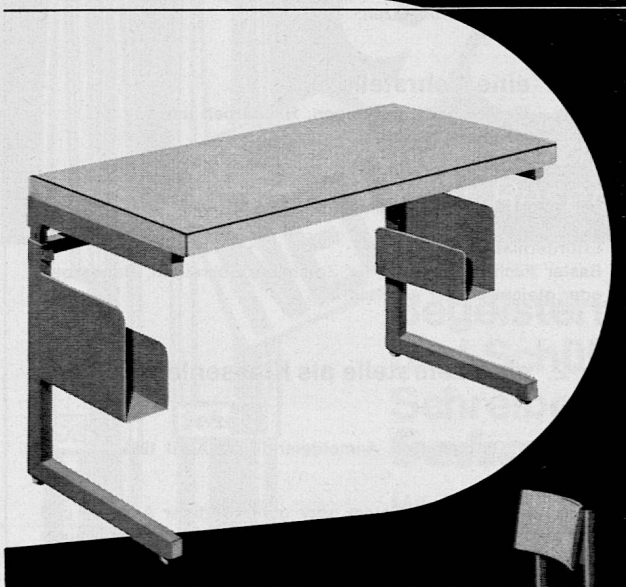
Für unsere dreistufige Sekundarschule (gemischt) suchen wir auf den Frühling 1965

Sekundarlehrer

In Besoldungsfragen und Wohnungsvermittlung wird der Schulrat bestmöglich entgegenkommen.

Anmeldungen nimmt gerne entgegen der **Schulrat, 6375 Beckenried**

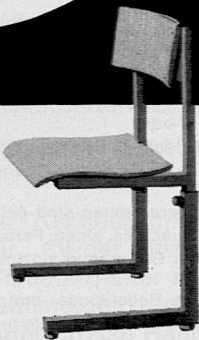
Schulmöbel



Nach neuesten Erkenntnissen gebaute funktionsgerechte, der jugendlichen Anatomie angepasste

Schul- und Kindergartenmöbel

in unverwüstem PAG-Holz. Wir sind Spezialisten auf diesem heiklen Fachgebiet. Verlangen Sie Referenzen und unverbindlichen Besuch eines Beraters.



Stuhl- und Tischfabrik Klingnau AG

Klingnau Tel. 056/51550



6/64

Es gibt nur eine **VIRANO** Qualität

Virano
EDLER NATURREINER TRAUBENSaft

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit. Lesen Sie «5x20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Schreibhilfe

jetzt für zwei verschiedene Stufen

Schreibhilfe Unterstufe

Format A5 (210 x 148 mm)

für Schulen, in denen schon in der 1. und 2. Klasse schräg geschrieben wird.

Schreibhilfe Mittel- und Oberstufe

Format B5 (176 x 250 mm)

seit Jahren in vielen Schulen mit Erfolg angewendet.

ERNST INGOLD & CO.

3360 HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063 51103



Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes**.

Unsere beliebten alkoholfreien Restaurants:

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56

Alkoholfreies Restaurant Clara-graben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70

Alkoholfreies Restaurant Basterhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum, Kunstmuseum, Telefon 24 79 40

Kaffeestübli Brunngasse 6, Baslerhof, Telefon 24 79 40

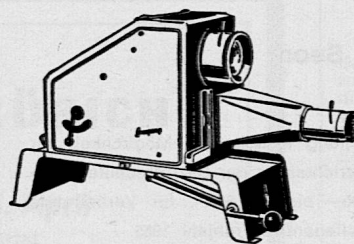
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telefon 34 71 03

Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telefon 23 73 33

bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohl-tuende Rast in heimeligen Räumen.

Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkwohl, Basel



Epidiaskope

Diapositiv-

Kleinbild-

Schmalfilm-
Projektoren

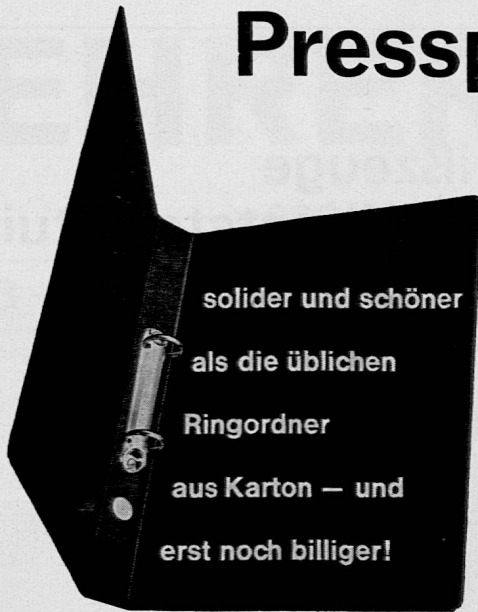
sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und
Vorführungen
unverbindlich durch

GANZ & CO
BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73

Zürich

Presspan-Ringordner



solider und schöner
als die üblichen
Ringordner
aus Karton — und
erst noch billiger!

9 Farben

rot, gelb, blau, grün,
hellbraun, hellgrau, dunkelgrau
weiss, schwarz
auch mit Aufdruck Ihrer Firma

ALFRED BOLLETER
BÜROBEDARF

8707 Uetikon am See ☎ 051 74 14 44

Presspan 0.8 mm									
Zweiringmechanik 26 mm Ø		10	25	50	100	250	500	1000	
A4	250/320 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20	
Stab 4°	210/240 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20	
A5 hoch	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10	
A5 quer	250/170 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10	

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

HOLLAND

Blumenzeit: anfangs April bis Mitte Mai

Von Lehrkräften bevorzugtes Familienhotel, inmitten der Blumengegend, am Rande bewaldeter Dünen, freut sich auf Ihren Besuch. Zentrale Lage zu allen Sehenswürdigkeiten.

Auskunft und Prospekte durch A. Isler, Berufsberater, Stationsstrasse, 9302 Kronbühl SG, Telefon (071) 24 73 53.



Für Schulen 10%
Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte
unverbindliche
Vorschläge

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telefon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Hans Heer



Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse allen Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Dipl. Naturwissenschaftler (ETH) sucht auf 17. Mai

Hilfslehrerstelle

für Mathematik oder Physik in Mittelschule der Ostschweiz. Ca. 15 Stunden pro Woche. Offerten unter Chiffre 1102 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

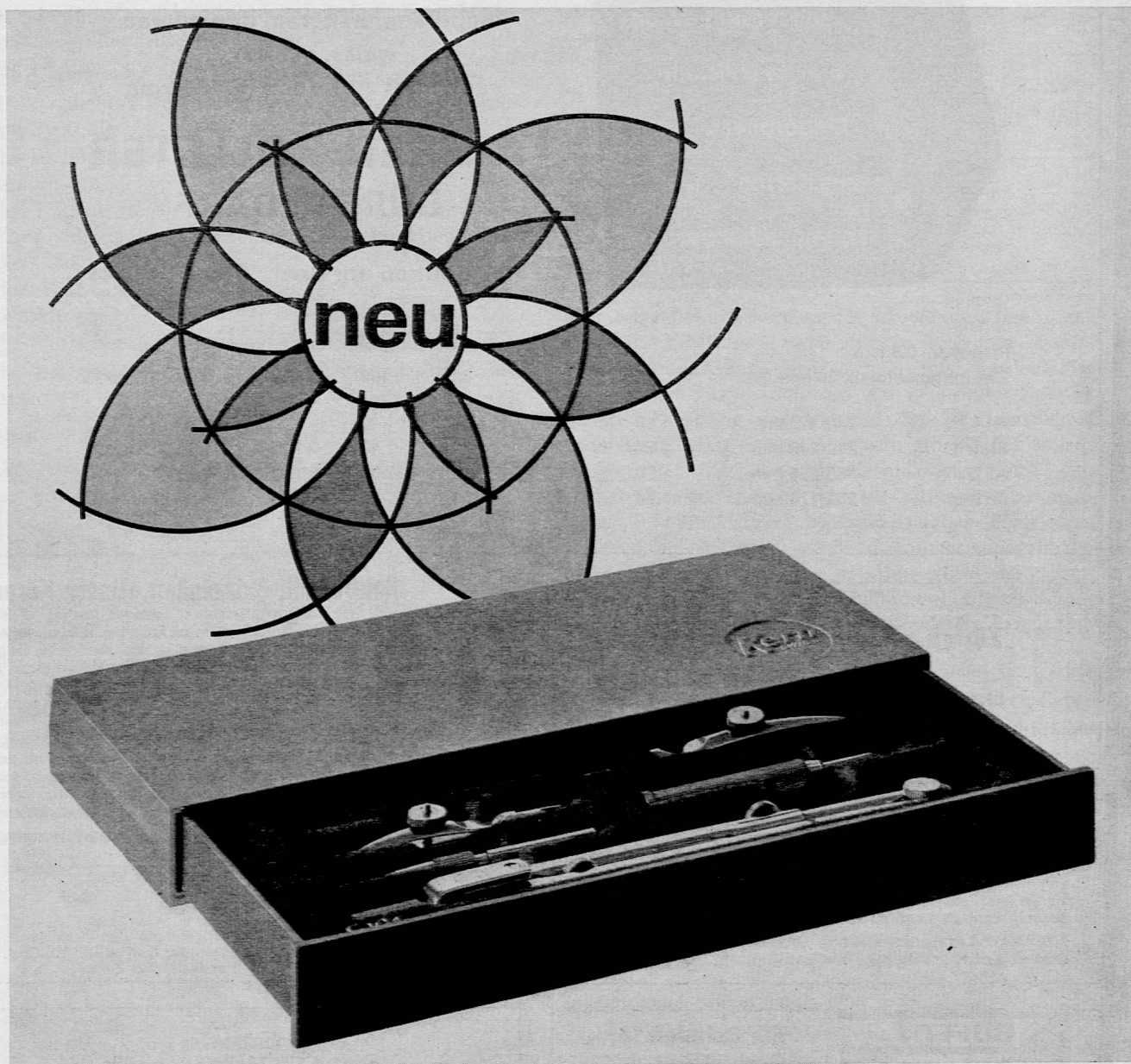
Institut für Heilpädagogik

Löwenstrasse 3, Luzern, Telefon 2 57 63

1. **Psychologisch-heilpädagogische** Beratung und Behandlung in Erziehungs- und Schulschwierigkeiten (Einzelsprechstunden)
2. **Ambulante Behandlung sprachgebrechlicher Kinder**
3. **Heilpädagogische Werkblätter.** Zweimonatsschrift (Jahresabonnement Fr. 7.50). Ratgeber für Erziehung in Familie und Schule.

Vorherige Anmeldung für Sprechstunden und Sprachbehandlung erbeten (schriftlich oder telefonisch).

Kern-Schulreißzeuge in farbenfrohen Kunststoffetuis



Die vier einfachsten Kern-Schulreißzeuge erhielten ein neues Etui in fröhlichen Farben. So richtig für Schüler. Ein modernes Etui, aus hochwertigem Kunststoff.

Nicht nur das Etui, auch der Zirkel ist neu: Er kann jetzt mit der ausziehbaren Verlängerungsstange rasch und einfach auf große Kreise umgestellt werden.

Kern & Co. AG Aarau



Senden Sie mir bitte für meine Schüler _____ Prospekte über die neuen Kern-Schulreißzeuge. Zu jedem Prospekt erhalte ich, solange Vorrat, gratis einen kleinen praktischen Winkel aus Plexiglas.

Name _____

Adresse _____

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

59. JAHRGANG

NUMMER 5

19. MÄRZ 1965

Kantonale Familienpflege Zürich

Finden wir wohl Verständnis in Lehrerkreisen?

Männer und Frauen, die an einer *Gemüts- oder Nervenkrankheit* litten, haben oft Mühe, den Anschluss an das Leben wieder zu finden. Unsere Aufgabe ist es, für ehemalige Patienten *ein freundliches Heim oder einen Arbeitsplatz (oder beides zusammen)* zu suchen. Für Pensionäre wird ein individuell angepasstes Pflegegeld entrichtet; ganz oder teilweise Arbeitsfähige sollen den Leistungen entsprechend entlohnt werden. Wir bleiben in Kontakt mit den Pflegefamilien, die sich jederzeit an uns wenden können.

Besonders schwer ist es, *für differenzierte Kranke, die sich nur in einem kultivierten Milieu wohl fühlen*, passende Plätze zu finden. In Lehrersfamilien wäre pädagogisches Geschick und Einfühlungsvermögen sicher vorhanden; vielleicht findet sich da und dort auch noch ein freies Zimmer und Platz am Tisch? Wer Menschen zu führen versteht, darf in der Ausübung dieser wertvollen Aufgabe manche Freude erleben und vermag durch den Einblick in das Seelenleben Kranker auch Gewinn zu ziehen für den Umgang mit andern. Interessenten geben wir gern jede weitere Auskunft. Bitte, melden Sie sich unverbindlich bei der

Kantonale Familienpflege, Lenggstrasse 31,
8008 Zürich, Telephon (051) 24 66 16.

Leitender Arzt: Dr. med. et phil. A. Uchtenhagen.
Fürsorgerinnen: G. Christen und U. Bosshard.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

23. Oktober bis 18. Dezember 1964

1. Lehrplan:

Der Lehrplanentwurf wird bereinigt. Er soll der Präsidentenkonferenz und den Kollegen an einer Tagung zur Stellungnahme unterbreitet werden.

2. Mittelschulanschluss:

2.1. Die unter dem Vorsitz von Erziehungsrat P. Schmid-Ammann stehende Anschlusskommission hat ihre Arbeit aufgenommen. Der Kommission gehören an: ein Universitätsprofessor, fünf Mittelschulrektoren oder Prorektoren, der Präsident des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins, ein Vertreter des Synodalvorstandes und vier Sekundarlehrer.

2.2. Der Erziehungsrat fordert die SKZ auf, zum neuen Lehrplan der Maturitätsabteilung der Töchterschule Zürich, Abteilung Handelsschule, Stellung zu nehmen. Der Vorstand beantragt, auf die vorgesehenen Aenderungen nicht einzutreten, bis die Beratungen der Anschlusskommission abgeschlossen sind.

3. Sekundarlehrerausbildung:

Der Erziehungsrat ersucht die SKZ um Stellungnahme zum Kommissionsbericht über die Reorganisation der

Sekundarlehrerausbildung. Der Bericht soll an einer besonderen Tagung besprochen werden.

4. Lehrmittel:

4.1. *Geographiebuch*: In einer Eingabe an den Lehrmittelverlag wünscht der Vorstand eine Uebersetzung des Lehrmittels durch die bisherigen Verfasser im Hinblick auf eine modernere graphische Gestaltung. Für den Abschnitt «Schweiz» muss ein neuer Verfasser gefunden werden.

4.2. *Geometrie für Mädchen*: Da dieses Lehrmittel immer noch benützt wird, soll es in umgearbeiteter Form wieder aufgelegt werden.

4.3. *Geschichtstexte*: In unserem Verlag erscheint eine erste Serie von Geschichtstexten, die ein ausgewähltes Quellenmaterial für unsere Schüler darstellen.

5. Weiterbildung:

Für 1965 sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Chemiekurs in Wetzikon im Januar, Physikkurs (Wiederholung) im März, Staatsbürgerliche Tagung auf Boldern im Mai, Kurs für Kunsterziehung im Sommerhalbjahr, Kurs zur Geschichte des 20. Jahrhunderts in den Herbstferien, Singkurs im Herbst.

PRÄSIDENTENKONFERENZ

26. November 1964

Sie widmet sich vor allem Lehrplanfragen.

TAGUNG

Samstag, 12. Dezember 1964, 14.30 Uhr, Universität Zürich

Vorsitz: Jules Siegfried.

Anwesend: 125 Sekundarlehrer und Gäste.

Behandelt wird der *Lehrplan*. Die Vorlage des Vorstandes fusst auf einem Entwurf, der durch eine Gruppe der Lehrplankommission unter dem Vorsitz von Herrn *Ad. Suter*, Zürich, geschaffen worden ist. Die Vorstandsmitglieder *Dr. M. Sommer* und *H. Reimann* erläutern die Lehrplanänderungen in den einzelnen Fächern. Man hat Wert auf einen einfachen Text gelegt und versucht, überall auf methodische Hinweise zu verzichten. Aenderungen in der Stoffverteilung werden vor allem in Geschichte und in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächergruppe vorgeschlagen. Der Abschluss der Lehrplanberatungen wird an der kommenden Tagung erfolgen.

Schluss: 18.15 Uhr.

TAGUNG

Samstag, 30. Januar 1965, 14.30 Uhr, Universität Zürich
Vorsitz: Jules Siegfried.

Anwesend: 145 Sekundarlehrer und Gäste.

Hauptgeschäft ist die Orientierung und Aussprache über den *Kommissionsbericht betreffend die Ausbildung der Sekundarlehrer*. Wie der Referent *J. Schroffenegger*

ausführt, ist die Kommission zum Schluss gekommen, dass das Sekundarlehrerstudium vertieft und erweitert werden muss, um den gesteigerten Anforderungen unserer Zeit genügen zu können. In der wissenschaftlichen Ausbildung sind vor allem eine Vermehrung der praktischen Übungen und eine Berücksichtigung bisher fehlender Fachgebiete nötig. Eine Vorbereitung für den Kunstfachunterricht an der Oberstufe, die früher zur Primarlehrerausbildung gehörte, muss zusätzlich in den Studiengang der Sekundarlehrer eingebaut werden.

Schon beim bisherigen Umfang war die minimale Ausbildungszeit äusserst knapp. Nur rund ein Drittel der Kandidaten beenden ihr Studium in vier Semestern.

Eine Entflechtung der fachwissenschaftlichen und der beruflichen Ausbildung soll dem Kandidaten die Bildung von Schwerpunkten ermöglichen. Dies wird nur möglich sein bei einer Ausdehnung des Studiums auf sechs Semester. So könnte sich der Kandidat während drei bis vier Semestern ausschliesslich der wissenschaftlichen Arbeit widmen und sein Studium im Hauptfach intensivieren. Bei der heutigen Regelung ist die Stundenbelastung so gross, dass eine gründliche Verarbeitung des Vorlesungsstoffes zu Hause kaum mehr erfolgen kann.

Die Versammlung stellt sich einmütig hinter diesen Bericht. Im zweiten Teil der Tagung wird die Lehrplanberatung abgeschlossen.

Schluss: 17.45 Uhr.

J. Sommer.

Konferenz der zürcherischen Sonderklassenlehrer

An unsere Mitglieder,

Liebe Kolleginnen,
Liebe Kollegen,

Der Vorstand der KSL hat beschlossen, dieses Jahr (1964) auf die Durchführung der Hauptversammlung zu verzichten, weil er Ihnen zurzeit noch keine konkreten Vorschläge zu den in Beratung stehenden Problemen unterbreiten kann. Wir erlauben uns daher, Sie auf diesem Wege über unsere Arbeit zu informieren.

Wie Sie sicher erfahren haben, hat das Sekretariat der Erziehungsdirektion im vergangenen Frühjahr einen neuen Entwurf zum Reglement über die Sonderklassen der Volksschule vorgelegt. Die Beratungen darüber mussten daher wieder aufgenommen werden und sind noch im Gange. Eine vom ZKLV einberufene Versammlung, an der auch der Synodalvorstand und Vertreter sämtlicher Stufenkonferenzen teilnahmen, beschloss, am begutachteten Sonderklassenreglement grundsätzlich festzuhalten.

Die Stundentafeln der Sonderklassen wurden in zwei Sitzungen fertig entworfen.

In einem Schreiben erinnerten wir die Erziehungsdirektion an unsere Eingabe vom 6. Januar 1961 über die Stellung der Oberstufe der Spezialklassen im Rahmen der Volksschule.

Der Vorstand bemühte sich immer wieder um eine zeitgemässe Anpassung der Sonderklassenzulage. Es zeigte sich aber, dass diese Angelegenheit erst dann zur Zufriedenheit erledigt werden kann, wenn die Ausbildung der Sonderklassenlehrer festgelegt ist.

Auf Ersuchen der Erziehungsdirektion reichten wir daher gerne Vorschläge für eine erziehungsrätliche Kommission ein, welche das Problem der Ausbildung

bearbeiten soll. Um keine Zeit zu verlieren, erweiterte sich der Vorstand zu einer Arbeitsgemeinschaft und begann im Laufe des Herbstes mit dem Studium dieser Frage.

Ein weiteres Anliegen ist uns die von Herrn Direktor H. Wymann für nächstes Jahr geplante Ausstellung im Pestalozzianum über das Sonderschulwesen. Es gilt, Öffentlichkeit und Behörden über Bestehendes und Beabsichtigtes aufzuklären.

Der für das Herbstquartal vorgesehene Fortbildungskurs für Lehrer an Spezialklassen konnte leider trotz erfreulich hoher Zahl von Anmeldungen nicht durchgeführt werden, da Herr E. Kaiser aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage gewesen wäre, die Kursarbeit zu betreuen.

Der Vorstand hat sich weiter eingehend mit folgenden Geschäften befasst:

- Abänderung der Verordnung betreffend das Volksschulwesen (Absenzenwesen).
- Kurs Robins: Bewegungsschule für geistig Behinderte.

Die KSL ist zurzeit in folgenden erziehungsrätlichen Kommissionen vertreten:

- Studienurlaub an Volksschullehrer.
- Bewertung der Schüler und ihrer Leistungen bzw. Abgabe von Semesterzeugnissen.
- Sonderklassen-Reglement.

Um die Zusammenarbeit innerhalb der Konferenz zu fördern, traf sich der Vorstand am 17. Juni 1964 mit den Präsidenten unserer Sektionen, wobei u. a. auch über Organisation und Aufgabe der Sektionsvorstände diskutiert wurde.

Verschiedene Besprechungen fanden statt mit dem ZKLV und mit Herrn Erziehungsrat M. Suter. Im weiteren pflegten wir Kontakte mit den andern Stufenkonferenzen, insbesondere mit denjenigen der Primarschule und selbstverständlich auch mit unserer Sektion der SHG.

Winterthur und Zürich, Dezember 1964.

Für den Vorstand der KSL G. Furrer, H. Keller.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

Jahresbericht 1964

VII. WICHTIGE GESCHÄFTE

A. Der «Pädagogische Beobachter» (PB)

Im Jahr 1964 wurden 16 Nummern herausgegeben. Rund 80 Kolleginnen und Kollegen haben den PB einzeln abonniert, und etwa 50 Exemplare werden an die Vorstände der verschiedenen Lehrerorganisationen versandt.

Da der PB aber als Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheint, beträgt die Gesamtauflage und damit auch die Zahl der Leser ein Mehrfaches der oben angegebenen Zahlen.

Die Nettokosten pro Nummer beliefen sich im Jahre 1964 auf 349 Franken, Separata inbegriffen.

Neben den üblichen Berichten über die Tätigkeit des ZKLV und der übrigen Lehrerorganisationen wurde laufend über die vom ZKLV im Rahmen der Weltkampagne gegen den Hunger durchgeführte Aktion «Loka Niketan» orientiert. Im weiteren wurde über eine Tagung, welche die *Kariesprophylaxe* zum Gegenstand hatte, berichtet. Es konnte auch eine an der Basler Schulsynode gehaltene Ansprache von Prof. Dr. W. Trau-

pel, Rektor der Eidgenössischen Technischen Hochschule, über «Die Aufgabe der Schulen aus der Sicht der Hochschulen» im PB nachgedruckt werden. K-li.

B. Besoldungsstatistik

Im Berichtsjahr wurden zwei Umfragen durchgeführt, über Dienstaltersgeschenke (Treueprämien) durch die Gemeinden und über Entschädigungen für fakultativen Unterricht durch die Gemeinden.

Auf letzterem Gebiet sind gerade jetzt vielerorts Revisionen hängig, bestehen doch nach wie vor recht grosse Unterschiede. Um nur ein Beispiel zu nennen: Für Blockflötenunterricht sind Entschädigungen gemeldet, welche zwischen Fr. 300.– bis Fr. 626.– pro Jahresstunde variieren.

Die Besoldungsstatistik wurde denn auch im Berichtsjahr gerade in dieser Angelegenheit schriftlich und telefonisch ziemlich rege in Anspruch genommen. Häufig wünschte ein Kollege kurz vor einer Schulpflegesitzung mit einem Besoldungstraktandum noch eine Auskunft und läutete dann Telephon (055) 9 13 59 auf.

An zweiter Stelle kamen Anfragen über die Höhe von Gemeindezulagen an Verweser.

Anfragen über die Gemeindezulagen wurden meist nur im Zusammenhang über den Zeitpunkt der Erhöhung gestellt. Die meisten Gemeinden sind ja dazu übergegangen, ihre Gemeindezulagen den gesetzlich möglichen Höchstansätzen anzupassen. Da der Kantonsrat, trotz der Bemühungen des ZKLV, erst im Herbst dazu kam, die neuen Besoldungsvorlagen endgültig zu behandeln, gerieten etliche Gemeinden in begreifliche Schwierigkeiten, die Besoldungsveränderungen noch auf den 1. Januar 1964 rückwirken zu lassen. Bei allfälligen Besoldungsrevisionen in der Zukunft wird man vermehrt auf diesen Umstand hinweisen müssen. Eug. Ernst

C. Bestätigungswahlen der Primarlehrer

Alle sechs Jahre haben sich die Lehrer im Kanton Zürich einer Bestätigungswahl zu unterziehen. 1964 waren die Primarlehrer an der Reihe. Vorsorglicher Weise hatte man – wie üblich – die Redaktionen der im Kanton Zürich erscheinenden Zeitungen ersucht, dem Lehrerverein Gelegenheit zu geben, zu Angriffen auf Lehrer in der Presse Stellung nehmen zu können und Einsendungen und Inserate in letzter Minute abzuweisen, wenn keine Möglichkeit zu einer Erwiderung besteht.

Von zwei Kollegen wusste man frühzeitig, dass ihre Schulpflegen nicht mit Sicherheit an eine Empfehlung der Bestätigung denken. Der eine Fall erledigte sich von selbst durch Verzicht auf die Stelle, im andern Fall konnte die Pflege durch persönliche Intervention für eine positive Stellungnahme gewonnen werden. Die Opposition unter den Stimmberechtigten blieb trotzdem bestehen. In einer weiteren Gemeinde wurde ein Lehrer kurz vor den Wahlen an einer Gemeindeversammlung heftig angegriffen. Die Schulpflege setzte sich für ihn in erfreulicher Weise ein. In zwei weiteren Gemeinden tauchten ebenfalls kurz vor den Wahlen Angriffe auf. Ueberall bemühten sich die Organe des Lehrervereins um die Abwehr der Angriffe, die Richtigstellung unberechtigter Vorwürfe und die Darstellung der Verdienste der Angegriffenen.

Der 2. Februar 1964 zeigte, dass die Bemühungen zwar teilweise Erfolg hatten, in drei Fällen aber leider trotz der Empfehlung zur Bestätigung von seiten der Schulpflege die Zahl der Neinstimmen um 4, 6 und 18

grösser war als die der Jastimmen. Die Nachforschungen über die Gründe des ungünstigen Entscheides liessen wieder einmal deutlich erkennen, wie persönliche Animositäten, Neid und Missgunst im Spiele waren und die intensiven Bemühungen des ZKLV durchkreuzten. In der Folge wurde zur Abklärung eines Falles eine Untersuchungskommission eingesetzt, die dem Vorstand Bericht zu erstatten hatte.

Für alle drei nichtbestätigten Kollegen konnte unterdessen wieder eine zusagende Stelle gefunden werden; zwei sind bereits wieder definitiv gewählt, und der dritte ist einstimmig zur Wahl vorgeschlagen. Zum Schluss sei aber auch der gegen 2000 Zürcher Lehrer gedacht, die in ihrem Amte ehrenvoll bestätigt wurden.

D. Besoldungsfragen

1. Strukturelle Besoldungsrevision 1964

Althergebrachtes grundsätzlich zu ändern, stösst begreiflicherweise und auch berechtigterweise auf Widerstand, denn nicht alles Neue ist gut, und auch nicht alles Gute ist neu. Neue Ideen brauchen Zeit, bis sie ernstgenommen werden, und noch mehr Zeit, bis sie realisiert sind. Schon vor acht Jahren begannen die Diskussionen um eine strukturelle Besoldungsrevision in verschiedenen Personalgruppen. Der Lehrerverein machte in Eingaben an die zuständigen Behörden aufmerksam auf den drohenden Lehrermangel und seine Folgen und verlangte eine grundlegende wirtschaftliche Besserstellung des Lehrerstandes (siehe Jahresberichte 1957–59, 1961–62). Insbesondere fehlten Aufstiegsmöglichkeiten. Früher bestanden sie darin, dass ein Lehrer aus einer Gemeinde mit niedriger in eine solche mit höherer Gemeindezulage wechseln konnte. Dieser in anderer Hinsicht unerwünschte Zustand ist verschwunden. Heute richten rund 90 Prozent aller Gemeinden die gesetzlich mögliche maximale Gemeindezulage aus. Ausserdem wurde der Anstieg vom Minimum zum Maximum des Grundgehaltes von ursprünglich 12 auf 10 und neuerdings auf 8 Jahre reduziert, so dass ein Lehrer bereits im Alter von 28 Jahren die maximal mögliche Besoldung beziehen konnte, auf dieser aber während Jahrzehnten stehen blieb. Deshalb wurde bereits vor Jahren die Einführung einer zweiten Periode von Dienstjahreserhöhungen für Lehrer gefordert. Die meisten übrigen Personalverbände verhielten sich zunächst ablehnend. Sie empfanden die Forderung als Extrawurst für Lehrer, bis ihnen klar wurde, dass bei ihnen der Aufstieg von einer Besoldungsklasse in die nächste die Regel ist und die zweite Dienstjahreerhöhung der Lehrerschaft als analoge Vergünstigung betrachtet werden kann. Uebrigens erstreckt sich der Aufstieg der Beamten in manchen Fällen über mehrere Besoldungsklassen. Mittelschullehrer und Pfarrherren schlossen sich bald unserer Forderung an. Die zuständigen Behörden gingen zunächst nicht darauf ein; Dienstalterszulagen nach längerer Dienstzeit wurden als noch nicht spruchreif bezeichnet (siehe Jahresbericht 1961, Seite 17). Als aber gegen Ende des Jahres 1963 die strukturelle Besoldungsrevision in voller Breite in Diskussion gezogen wurde, hatte auch dieser Apfel einen erfreulichen Reifegrad erreicht.

In der Stadt Zürich war auf Grund von Arbeitsplatzbewertung eine Vorlage für eine strukturelle Besoldungsrevision für das städtische Personal entstanden. Die Vorlage für die Lehrer hatte auf die Absichten im Kanton Rücksicht zu nehmen.

In den Gemeinden waren da und dort ebenfalls Besoldungsrevisionen im Gange. In Horgen hatte man ebenfalls eine Arbeitsplatzbewertung durchgeführt und die Gemeindeangestellten neu eingereiht.

Im Kanton waren im Laufe der Zeit von verschiedenen Personalgruppen Begehren für eine strukturelle Aenderung eingegangen. Vorsorglicher Weise hatte die Finanzdirektion in den Staatsvoranschlag für 1964 30 Millionen Franken für eine durchzuführende Besoldungsrevision bereitgestellt. Gegen Ende Februar wurden die Absichten der Finanzdirektion über die Revision beim Personal der Zentralverwaltung bekannt, und Mitte März erfuhr man, dass

1. die Hebung der Besoldungsklassen um eine Stufe,
2. die Ergänzung der bisherigen 17 Besoldungsklassen um 3 auf 20,
3. die Reduktion des Aufstiegs vom Minimum zum Maximum von 10 auf 8 Jahre,
4. der Einbau der ausserordentlichen Zulagen und der Entschädigung von nebenamtlichen Funktionen in die Grundbesoldung,
5. der Einbau der Teuerungszulagen in die Grundbesoldung,
6. die Versicherung der neuen Grundbesoldungen und
7. die Inkraftsetzung der neuen Erlasse auf den 1. Januar 1964

vorgesehen seien.

Die Revision der *Lehrerbesoldungen* wurde in den Nummern 11 und 14/1964 des PB ausführlich dargestellt.

Am 15. Januar 1964 verlangten wir folgende Ansätze:

	Anfangsgehalt	1. Max.	2. Max.
Primarlehrer	15 800.-	23 000.-	24 200.-
Lehrer der Oberstufe	18 900.-	26 700.-	28 100.-

Die Vorlage der Finanzdirektion vom 16. April 1964 sah folgende Beträge vor:

Primarlehrer	16 920.-	22 500.-	23 700.-
Lehrer der Oberstufe	20 340.-	26 700.-	27 900.-

Im übrigen nahm die Revision folgenden Verlauf:

25. November 1963: Erste Eingabe an FD und ED mit grundsätzlichen Hinweisen.
30. Dezember 1963: Audienz beim Herrn Erziehungsdirektor.
15. Januar 1964: Zweite Eingabe an FD und ED.
7. April 1964: Personalverbändekonferenz.
11. April 1964: Konferenz der FD.
14. April 1964: Aussprache mit dem Personalsekretär der FD.
17. April 1964: Eingang der Vorlage der FD.
23. April 1964: Dritte Eingabe an die FD.
19. Juni 1964: Konferenz beim Herrn Finanzdirektor.
20. Juni 1964: DV des ZKLV.
25. Juni 1964: Neuer Vorschlag der FD.
1. Juli 1964: Endgültige Vorlage der Regierung (PB Nr. 11, Seite 43).
13. Juli 1964: Der KR behandelt und genehmigt die Vorlagen betreffend das kantonale Personal, die Kantonspolizei,

die Pfarrer, die Mittel- und Hochschullehrer.

Die kantonsrätliche Kommission genehmigt die Vorlage der Regierung vom 1. Juni für die Volksschullehrer mit einer kleinen Aenderung.

7. September 1964: Der Kantonsrat genehmigt den Regierungsrätlichen Antrag mit 149 zu 0 Stimmen.

Ab 1. Januar 1964 gelten somit folgende Ansätze:

	Anfangsbesoldung	1. Max.	2. Max.
Primarlehrer:			
Grundgehalt	13 320.-	16 200.-	17 400.-
maximale Gemeindezulage	3 600.-	6 480.-	6 480.-
	16 920.-	22 680.-	23 880.-
Lehrer der Oberstufe:			
Grundgehalt	16 020.-	19 500.-	20 700.-
maximale Gemeindezulage	4 320.-	7 200.-	7 200.-
	20 340.-	26 700.-	27 900.-

Der erfreuliche Abschluss der jahrelangen Bemühungen um die Einführung einer zweiten Stufe von Dienstalterserhöhungen darf dankbar anerkannt werden. Mit Rücksicht auf die Ausrichtung von Dienstalterszulagen nach der Erfüllung des 15. und des 20. Dienstjahres wurde der Anstieg in die Zeit vom 16. bis 21. Dienstjahr verlegt. Bei den Mittelschullehrern und den Pfarrherren setzt er nach dem 42. Altersjahr (bei mindestens 5 Dienstjahren), spätestens aber nach dem 52. Altersjahr ein. Als Vorteil ist zu werten, dass die Dienstjahreserhöhungen der zweiten Stufe ganz vom Kanton getragen werden, sie kommen allen Volksschullehrern in gleicher Höhe zu. Die Gemeinden haben sich damit nicht zu befassen.

Eine strukturelle Besoldungsrevision wird nie alle Erwartungen erfüllen. So hätten die Primarlehrer lieber eine Verkleinerung des Abstandes ihrer Besoldung zu denen der Oberstufenlehrer gesehen, die Sekundarlehrer in der Mitte zwischen Primar- und Mittelschullehrer bleiben wollen. Es ist vorauszusehen, dass beide Probleme wieder in die Diskussion gezogen werden.

H. K.

Besoldungsstatistik

Umfrage 1964 betr. Dienstaltersgeschenke (Treueprämien) durch die Gemeinden

Eingegangene Fragebogen	99
A. Gemeinden, in denen bisher keine Dienstaltersgeschenke ausgerichtet wurden	22
B. Dienstaltersgeschenke werden ausgerichtet	77
1. nach kantonaler Regelung	69
1.a) sämtliche im Kanton geleisteten Dienstjahre angerechnet	38
1.b) nur die in der Gemeinde geleisteten Dienstjahre angerechnet	31
2. nach einer vom Kanton abweichenden Regelung	8

Bei den Gemeinden unter A. ist zu berücksichtigen, dass etliche in den letzten Jahren gar nicht in die Lage kamen, sich mit der Frage der Dienstaltersgeschenke überhaupt zu befassen. Es ist damit zu rechnen, dass im Eintretensfalle diese Gemeinden nicht zurückstehen werden.

E. E.